Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Nitsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Berhge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobsstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 8. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7928

Nr. 285. **Magdeburg, Freitag, den 7. Dezember 1900.** **11. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Antisemitische Moral.

Das sächsische „Elb-Athen" Dresden ist der Sitz der Zimmermannschen Richtung des Antisemitismus, die sich kürzlich auf einem Parteitage in Magdeburg von der Liebermannschen aus persönlicher Eifersüchtelei, beileibe nicht aus irgend welcher sachlichen Verschiedenheit abgesplittert hat. Zwar geht wie überall auch in Dresden der Antisemitismus zurück; bei der letzten Reichstagswahl ist Zimmermann gegen unseren Genossen unterlegen. Aber die Mittelstandsbewegung hat dort noch einige erleuchtete Köpfe aufzuweisen, unter denen der Baumeister Hartwig der erleuchtetste ist.

Dieser Hartwig darf neben Zimmermann und einem Rechtsanwalt Dr. Häckel, der kürzlich den bekannten Grafen Pückler als deutschen bahnbrechenden Mann feierte, als der Führer bezeichnet werden. Er ist auch der Vorsitzende des Bundes deutscher Hausbesitzervereine und außerdem zweiter Vorsteher der Dresdener Stadtverordneten-Versammlung.

Soweit ist alles ganz gut und die Antisemiten wie der Magdeburger Stadtverordnete Schneider, der dem Hartwig vor einigen Wochen ein hohes Loblied sang, hatten nach ihrer Meinung guten Grund, mit dem zielbewußten tadellosen Führer sehr zufrieden zu sein. Anders eine Anzahl Dresdener Stadtverordnete. Diese halten Hartwig nicht mehr für würdig, ein städtisches Ehrenamt zu bekleiden. Der Baumeister Hartwig hat nämlich das Pech gehabt, in einem Prozeß vom Gerichtshof eine böse Note zu erhalten. Ein Dresdener Privatmann Bargou hatte gegen Hartwig wegen des Verkaufs einer Grundstücksparzelle geklagt und Hartwig wurde in der Verhandlung manches nachgewiesen, das sich nach seiner und seiner Gesinnungsgenossen Behauptung nur bei jüdischen Verkäufen bemerkbar mache. Infolgedessen ließen 22 Stadtverordnete eine Erklärung verlesen, in der es wörtlich heißt:

Insbesondere stellt das Urteil des königl. Schöffengerichts fest: 1. daß Hartwig sein verpfändetes Manneswort nicht eingelöst habe. 2. daß er sich über eine moralische Verpflichtung, an die er als anständiger Mensch gebunden war, aus pekuniären Rücksichten hinweggesetzt habe, 3. daß vom sittlichen Standpunkte aus sein Verhalten einer unlauteren und unter Umständen strafbaren Schiebung gleichstehe, 4. daß Bargou sachlich begründete Bedenken gehabt habe, ob Hartwig durch seinen Charakter Gewähr dafür gäbe, daß er sich bei seiner Thätigkeit im Stadtverordneten-Kollegium nicht durch unlautere egoistische Gründe leiten lasse. Das Urteil des königl. Schöffengerichts ist vom königl. Landgericht bestätigt worden. Zudem sagt das königl. Landgericht, daß Bargou mit Recht von Hartwig Thatsachen behauptet habe, die geeignet waren, Hartwig verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Infolgedessen erklären die unterzeichneten Stadtverordneten, daß sie den Vicevorsteher Baumeister Hartwig I eines öffentlichen Ehrenamtes nicht mehr für würdig halten. Sie fordern ihn auf, die Folgerungen aus dieser Erklärung zu ziehen.

Ein teutscher Mann fürchtet England, die Konservativen den Bund der Landwirte, aber kein Gerichtsurteil. Hartwig hörte sich die Verlesung der Erklärung ruhig mit an, gab zu, daß ihn das Urteil schwer belaste, aber daß er deswegen keinen Pulsschlag mehr als sonst fühle. Ein solcher Mann zieht natürlich keine Folgerungen aus der Verachtung, die ihm 22 Kollegen ausdrücken. Die Erklärung wurde daher an den Ausschuß verwiesen, um dort vorberaten zu werden.

Der Bericht über die Sitzung des Ausschusses liegt in den konservativen Dresdener Nachrichten vor. Nach längerer, zum Teil heftiger Debatte wurde man sich dahin schlüssig, dem Plenum der am Donnerstag stattfindenden Sitzung vorzuschlagen, von einer Aufforderung an den Magistrat, gegen Baumeister Hartwig einzuschreiten, abzusehen, da demselben die Unbescholtenheit im Sinne der Städteordnung nicht abgesprochen werden kann, anderseits aber auch der von den 22 Stadtverordneten gegen Herrn Hartwig abgegebenen Erklärung nicht beizutreten. An der Sitzung nahmen etwa 50 Herren teil. Ein von Rechtsanwalt Dr. Häckel eingebrachter Antrag, das Kollegium solle beschließen, daß es in dem gegen Herrn Hartwig ergangenen Urteil nichts finden könne, was Herrn Hartwig zur Ausübung eines Ehrenamtes unfähig mache, wurde mit großer Majorität gegen 16 Stimmen angenommen; dagegen ein Antrag des Vorstehers Dr. Stöckel, dem Rat die Angelegenheit zur Entscheidung zu übergeben, mit 32 Stimmen gegen 18 abgelehnt. Einen gleichen Ausgang wird die Sitzung des Plenums nehmen, denn die Antisemiten verfügen dort über die große Mehrheit. Hartwig wußte also sehr gut, weshalb er kühl bis ins Herz blieb. Auf die Träger der antisemitischen Moral kann sich ein Antisemit in guten und schlimmen Tagen unverbrüchlich verlassen.

Ein zweiter Fall von dieser Moral mit doppeltem Boden.

In Dresden erscheint die antisemitische Deutsche Wacht, neben der Staatsbürgerzeitung das einzige täglich erscheinende Parteiorgan der Mittelstandskämpfer. Dort wird alles, was nach Großbetrieb, Großunternehmer aussieht, mit allen Mitteln und in allen Tonarten bekämpft, besonders von dem Standpunkt aus, daß das Großkapital identisch ist mit dem Judenkapital. Fast kein Tag vergeht, wo das Blatt nicht mehr oder weniger auf die „verjudeten" sozialdemokratischen Zeitungen schimpft, weil diese „vom Centralorgan bis zum kleinsten Provinz- und Gewerkschaftsblättchen vollgepfropft" mit Reklame-Inseraten für Warenhäuser und Juden sind. Erst neulich donnerte das Blatt sehr kräftig unter Bezugnahme auf Ausführungen der Deutsch-Volkswirtschaftlichen Korrespondenz in dieser Weise gegen die sozialdemokratische Presse los. Wir könnten unzählige Citate aus der Wacht bringen, wo sie in schärfster Weise gegen das „jüdische Geld" eifert, nichts, gar nichts will sie damit zu thun haben.

Besonders vor Weihnachten tobt gewaltiger als sonst der Kampf gegen das jüdische Kapital in den Spalten der Deutschen Wacht. So lesen wir, um nur ein Beispiel für viele anzuführen, in der neuesten, uns vorliegenden Nummer, folgenden urteutschen, kräftigen und zielbewußten Hinweis:

Der heutigen Postauflage unserer Zeitung liegt für die auswärtigen Leser unser neues Weihnachtsflugblatt bei, das wir besonderer Beachtung empfehlen. Dasselbe kann zu den beigesetzten Preisen von unserer Geschäftsstelle bezogen werden. Je mehr das Judentum unser gewerbliches und geschäftliches Leben zu beherrschen droht, desto mehr bedarf es der Aufklärung und Aufrüttelung für die christlich-deutschen Käufer, insbesondere die Frauenwelt. Bei Massenbezug des Flugblattes liefern wir die zweite Seite auch unbedruckt oder mit entsprechendem örtlichem Hinweise nach auswärtigen Plätzen. Möge überall eine rege Agitation einsetzen, würdig des deutschen und christlichen Festes, vor dem wir stehen!

Alle Welt, die keine Kenntnis von der doppelten Buchführung hat, die im Punkte Moral im antisemitischen Lager gern betrieben wird, muß annehmen, daß der Kampf gegen das jüdische Geld und für die christlich-deutschen Käufer ernst gemeint ist. Unser Dresdener Bruderblatt, die Sächsische Arbeiter-Zeitung, bringt aber den Beweis, daß, wie die Staatsbürger-Zeitung, die gern jüdische Annoncen aufnimmt, so auch die Dresdener Wacht eine kleine Schäkerin ist, die nach außen gern gegen jüdisches Kapital donnert, im Innern sich aber, wo's angeht, an jüdischen Aufträgen gegen bar gütlich thut. Der Sächsischen Arbeiterzeitung wird nämlich mitgeteilt, daß in der Druckerei der Deutschen Wacht voriges Jahr zu Weihnachten ganze Wagenladungen Papier zur Herstellung von Reklame-Zeitungsbeilagen für ein Dresdener bekanntes großes jüdisches Geschäft verdruckt worden sind. Diese Beilagen sind zu Hunderttausenden dann in gut bürgerlichen und mittelstandsretterischen Provinzblättern verbreitet worden. Es handelt sich noch dazu um die Reklame für ein sogenanntes „Ramschgeschäft." Dabei hat die Deutsche Wacht damals wie jetzt neben der oben abgedruckten noch in besonders auffälliger Schrift die folgende Mittheilung gebracht:

„Zur bevorstehenden Weihnachtszeit sei besonders darauf hingewiesen, daß die Deutsche Wacht keine Anzeigen jüdischer Geschäfte, Ramsch- und Abzahlungsbazare oder schwindelhafte Reklamen aufnimmt und daher mit Recht als zuverlässiger Führer bei Einkäufen dienen kann. Aus diesem Grunde sollten alle deutsch-christlichen Geschäftsleute im wohlverstandenen eigenen Interesse den Ankündigungsteil unseres Blattes vorzugsweise benutzen.

Die Geschäftsleitung der Deutschen Wacht."

Inserate von jüdischen Ramschbazaren lehnt die Deutsche Wacht vornehm und treu dem antisemitischen Programm ab, aber Beilagenaufträge von jüdischen Ramschbazaren werden — prompt effektuiert.

Nicht genug damit: die publizistische Führerin der Zimmermannschen Antisemiten schwärmt auch für „deutschvölkische" ꝛc. Litteratur und bekämpft — mit Recht — auch die sogenannten Schundromane. Wie ernst der Wacht aber auch dieser Kampf ist, geht daraus hervor, daß es die Geschäftsleitung des Blattes gar nicht so übel findet, für die bekannte Dresdener „Volksromanfabrik" von Dittrich solche Schundware zu drucken, die im redaktionellen Teil scharf bekämpft wird!

Bald so, bald so, wie's trefft, sagte der kleine Pole aus der Polackei. Bald so, bald so, wie's trefft, wenn's nur Geld einbringt, sagt die teutsche Wacht an der Elbe.

An diesem deutschen Wesen wird noch einmal die Welt genesen. So singen und sagen die deutschen Antisemiten, die Vorkämpfer für deutsche Treue und Ehrlichkeit! —

Politische Uebersicht.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Unser parlamentarischer bg-Korrespondent schreibt uns: Der Toleranz-Antrag des Centrums, der heute verhandelt wurde, brachte einige Ueberraschungen. Schon der Umstand, das Centrum, diese Vertretung der allein seligmachenden Kirche, in deren Augen jeder andere Glaube Häresie und Ketzerei ist, für die Freiheit der Religion eintreten zu sehen, ist an sich eine Ueberraschung, die, wie Genosse v. Vollmar sagte, einen eigenen Reiz für den politischen Feinschmecker bildet.

Eine zweite Ueberraschung war das Auftreten des Reichskanzlers. Man hat sich allmählich daran gewöhnt, daß der Bundesrat bei Initiativ-Anträgen aus dem Hause sich in Schweigen hüllt, und heute trat der Reichskanzler auf, noch bevor der Antrag vom Antragsteller begründet war, um über seine persönliche und über die Stellung des Bundesrats zu demselben Aufklärung zu geben. Das war im Reichstage so neu, daß der Abgeordnete Richter unter stürmischer Heiterkeit sagte, man habe geglaubt, der Kanzler wolle eine Erklärung darüber abgeben, warum der Präsident Krüger in Berlin nicht empfangen worden sei.

Zu dem Antrag selbst erklärten die einzelnen Redner, mit Ausnahme der Konservativen, der Einwand des Kanzlers, das Reich sei über die Einzelstaaten nicht kompetent, treffe keineswegs zu; im übrigen verlangten die Redner der Linken, Vollmar, Bassermann, Richter, Rickert, die Ausdehnung der Religionsfreiheit, welche der Antrag nur für die anerkannten Religionsgemeinschaften will, auch auf die nicht anerkannten Kulte und Sekten. Namentlich unser Genosse v. Vollmar wies in seiner geistsprühenden, witzdurchtränkten Rede darauf hin, wie an diesem Punkte die Intoleranz des Centrums sehr deutlich zum Vorschein komme. Im weiteren vertrat er nachdrücklich den bekannten Standpunkt unserer Partei, daß Religion die ureigenste Privatsache jedes einzelnen sei, weshalb eine völlige Trennung des Staates von allen kirchlichen Angelegenheiten geboten sei. Da das Centrum, durch den Drang der Umstände getrieben, — die Katholiken bilden eben eine Minorität — hier ausnahmsweise für ein gewisses Maß von Freiheit eintritt, so findet es uns an seiner Seite; wenn man deshalb von einer schwarz-roten Internationale sprechen wird, nun, uns wird das nicht kümmern, und dem Centrum bei Hofe wohl auch nicht schaden.

Die Redner des Centrums, Dr. Lieber und Pichler, wiesen auf Unzuträglichkeiten in Sachsen, Braunschweig und Mecklenburg hin, wo die Freiheit der Religionsübung besonderen Beschränkungen unterliegt. Einige Bevollmächtigte zum Bundesrat suchten die Thatsachen, wohl auf Anweisung des Kanzlers, in besserem Lichte darzustellen. Der Antrag wurde an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

* * *

Hunnentum allüberall.

Wo der Imperialismus sich niederläßt, was er immer in den Bereich seiner kulturschänderischen Thätigkeit zieht, wie immer er seine Annexionsabsichten ausführt, und welche Nation immer sich in seinen Dienst stellt — überall gedeiht das Hunnentum. Die Amerikaner sind in China am glimpflichsten weggekommen; sie holen aber auf den Philippinen nach, was sie in der Provinz Tschili versäumt haben. Mit welcher Grausamkeit der Unterjochungskrieg dort geführt wird, dafür bietet ein in der zu Marshfield in Wisconsin erscheinenden News (Neueste Nachrichten) veröffentlichter Soldatenbrief einen treffenden Beleg. Wir entnehmen ihm über die von amerikanischen Truppen an Philippinern vorgenommene Wasserfolter nachstehendes:

La Lamboy Convent, den 19. September 1900.

Lieber alter Kamerad!

Laß mich Dir eine Geschichte erzählen, welche Dir die Augen öffnen wird. Kürzlich nahmen unsere beiden Lieutenants eine kleine Truppe Soldaten hinaus auf das Land nach einem kleinen Dorf, das etwa 50 Einwohner aufweist. Als wir angekommen waren, erboten sich dortige Eingeborene, Eier gegen Lachs einzutauschen. Man fragte sie, was sie von den Insurgenten wüßten, und ob Waffen in der Nachbarschaft vergraben seien. Sie sagten, daß sie nichts davon wüßten. Was geschah nun? Zwei junge Philippiner, die intelligenter als die übrigen aussahen, wurden vorgerufen und zur Rede gestellt. Sie wußten ebenso wenig wie die übrigen. Darauf wurden sie festgenommen und einer sogenannten Wasserkur unterworfen. Diese besteht darin, daß dem Opfer ein Stück Holz in den Mund zwischen Unter- und Oberkiefer möglichst tief hineingestellt wird. Ist dies geschehen, so wird ihm so lange Wasser in den offenen Mund gegossen, bis er alles sagt, was er weiß. Etwas Grausameres als diese Wasserfolter habe ich nie gesehen. Selbst manche Soldaten konnten den Anblick nicht ertragen. Die Röte der Scham trat ihnen ins Gesicht, und sie wendeten sich ab. Als die zwei Männer die Folterung überstanden hatten, waren sie dem Tode nahe. Die Weichteile im Munde waren zerrissen und die Zähne gelockert. Sie wurden dann als Gefangene gehalten. Es kam nun ein Greis an die Reihe. Er wurde ergriffen und mit Wasser der gleichen Folter unterworfen, bis er ganz angefüllt war. Nicht zufrieden damit, versetzten sie ihm Hiebe auf den Magen, aber es war kein Geständnis von ihm zu bekommen. Es kam sodann eine Frau an die Reihe. Sie wurde ebenso behandelt. Glaubst Du oder irgend ein anderer weißer Mann mit Menschenblut in den Adern, daß dies Gerechtigkeit ist? Ich sage nein. Es ist höllische Barbarei, die der Menschenschlächterei gleicht und eingestellt werden muß. Es ist eine Schmach für die Humanität und die Civili-

Der amerikanische Soldat protestiert wenigstens in scharfen Ausdrücken gegen die Anwendung der Folter; in deutschen Soldatenbriefen haben wir nur selten Verwahrungen gegen die Unmenschlichkeiten gelesen, die gegen die Chinesen unter dem „Zwange des Krieges" verübt worden sind. — Einen Beleg für die englische Kriegführung in Südafrika finden wir in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung. Dort ist unter der Stichmarke „Eine Erinnerung" zu lesen: „Ein alter Zeitgenosse aus dem Kriege der Basutos gegen die Freistaatburen (1861 und 1865), „ein loyaler britischer Unterthan", veröffentlicht heute in der S. A. News folgende, auch als interessantes Zeichen der Zeit zu notierende Parallele:

„Vergleichen Sie das Betragen des Lord Roberts 1900 mit demjenigen des barbarischen Häuptlings Moshesh 1864! Als Moshesh seine wilden Horden aussandte, die Freistaatfarmen zu plündern und niederzubrennen, gab er die bestimmtesten Weisungen, das Eigentum und Leben von Wittwen und Waisen nicht anzutasten. Seine Leute gehorchten, und den Wittwen und Waisen wurde nicht der geringste Schaden zugefügt. Ich spreche aus Erfahrung, denn ich habe jene Zeit im Freistaat mit durchlebt. Die Handlungsweise Moshesh und seiner uncivilisierten Schwarzen war christlicher als diejenige des Lord Roberts und seiner Soldaten."

Die Rheinisch-Westfälische Zeitung setzt hinzu: „Aber das sind immer noch vereinzelte Stimmen in der Wüste des Jingoismus, und über den viehischen Applaus des Britentums zu Roberts' Schandthaten kann man sich so lange nicht wundern, als in Kapstadt zu Vertretung Ihrer Großbritannischen Majestät ein Mensch belassen wird, der wie Alfred Milner die freche Stirn hat, die Proteste der Afrikanderinnen gegen jene ihren nächsten Blutsverwandten angethanen Brutalitäten mit der wegwerfenden Bezeichnung „Hysterische Gefühlsausbrüche" abzuthun zu wollen." — So human thut die Rheinisch-Westfälische Zeitung, wenn es sich um die Schandthaten der Engländer handelt, die übrigens zumeist „nur" im Niederbrennen der Farmen bestanden hat. Dieselbe Rheinisch-Westfälische Zeitung hat aber wacker mitgeklatscht, als und so oft in den deutschen Khakiblättern der „viehische Applaus" zu den Greuelthaten in China ertönte. Und die Proteste der sozialdemokratischen Blätter waren und sind für sie nichts als „hysterische Gefühlsausbrüche"! —

* * *

Leben und Treiben in Kiautschou.

Von den Hunnenthaten deutscher Kulturpioniere auf dem chinesischen Kriegsschauplatz haben wir Dutzende von unanfechtbaren Soldatenbriefen veröffentlicht. Hören wir nun einmal zur Abwechselung, was ein in Kiautschou, dem „Platz an der Sonne", lebender Deutscher der klerikalen Kölnischen Volks-Zeitung über das Leben und Treiben dort zu schreiben weiß. Am Schluß eines längeren Stimmungsbildes heißt es wörtlich:

Ein eigenartiges Bild von der deutschen Kolonie bieten uns die Sonn- und Feiertage. An diesen Tagen ruhen die Arbeiter, welche im Solde der Regierung stehen; hingegen gönnen die Privatarbeitgeber ihren Leuten keine Sonntagsruhe.... Indessen sind die Schenken und Wirtschaften überfüllt von Matrosen und Civilisten. Ein Straßenbube oder ein kleiner Leibdiener führt das Reitpferd auf der Straße auf und ab, während sich der Herr in der Bierstube amüsiert. Der Boy ist dann Zeuge der ärgerlichen Vorkommnisse, die bei solchen Gelegenheiten nicht selten sind. Bald wird ein Betrunkener vom Wirt zur Thür hinausgeworfen, bald streiten sich einige und werden vor den Augen der gaffenden Chinesen verhaftet. Ich sah einmal, wie ein solches Scharmützel zur Folge hatte, daß man einen Besinnungslosen blutend auf der Straße aufhob und zum Lazarett schleppte. Ein andermal warf ein betrunkener Civilist einen Gassenbuben mit Steinen. Der Bube, nicht faul, warf dem Manne eine Handvoll Straßenkot ins Gesicht. Den Schlingel zu verfolgen, versagten dem Betrunkenen die Beine. Darum stellte er sich in die Thüre und schimpfte den Buben Jangkuize, das heißt auf deutsch europäischer Teufel. Der Bube gab seinem Gegner denselben Titel und machte ihm dabei eine Nase. Wenn die Polizeistunde längst geschlagen, schwärmen noch Betrunkene auf den Straßen herum, poltern und lärmen, zerschlagen zuweilen eine Straßenlaterne oder ein Fenster; doch braucht man unter den Nachtschwärmern keine Chinesen zu vermuten. Kaum sind die Häuser in der Chinesenstadt vollendet, so sind sie vielfach bald bewohnt von öffentlichen Dirnen, mehr Japanerinnen als Chinesinnen. Leider ziehen viele Europäer zu diesen Lasterhöhlen, und selbst am hellen Tage sieht man Europäer mit Japanerinnen der Halbwelt auf der Straße. Das wäre so in wenigen Zeilen ein getreues Bild von dem gegenwärtigen Leben und Treiben in der Kiautschoukolonie, wie es sich dem unbefangenen Beobachter darstellt.

Die Chinesen, die durchwegs ein musterhaftes Familienleben führen, werden vor den christlichen Verfechtern europäischer Religion, Sitte und Moral einen großen Respekt empfinden. Damit sie dazu Gelegenheit erhalten, müssen die deutschen Steuerzahler für das nächste Jahr mindestens elf Millionen Mark groschen- und pfennigweise aus den indirekten Steuern zusammentragen. Wer will noch bezweifeln, daß diese Millionen überaus nützlich für den deutschen weltpolitischen Ruf angelegt sind? —

Deutschland.

* **Berlin,** 6. Dezember. „Zur Behandlung der **Sozialdemokraten"** im Reichstag schlägt die Kreuzzeitung vor, die Initiativanträge der Sozialdemokraten entweder mit Schweigen oder mit kurzen Erklärungen zu beantworten, um „dem Unfug zu steuern, daß die Sozialdemokratie das Ansehen des Reichstags" zu ihren Sonderzwecken mißbrauche. — Es ist doch niederträchtig, daß es Sozialdemokraten auf der Welt giebt, die das beschauliche Leben der Junker stören. —

Bei der **Reichstagsersatzwahl** im Wahlkreise Paderborn-Büren wurde v. Savigny (Centrum) gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt. —

— Ueber die **„polnische Gefahr"** veröffentlicht die amtliche Berliner Korrespondenz am Mittwoch einen fünften Artikel, der die Beziehungen der Polen zum Auslande behandelt, um daraus „das Vorhandensein enger Wechselbeziehungen zwischen den durch staatliche Grenzen getrennten Bewohnern der einst das ehemalige Polenreich bildenden Länder" nachzuweisen. In einem Schlußwort kündigt die Korrespondenz Maßregeln an, „um die Position des Deutschtums, wo dieses gegen polnische Uebermacht um seine Existenz zu kämpfen hat, nach Möglichkeit zu stärken." — Hieraus erhellt der Zweck der Artikel der Korrespondenz, auf neue Polengesetze Miquels vorzubereiten, die eifrig befürwortet werden von denen, die über den Nichtempfang Krügers ganz entrüstet sind. —

— Graf **Bülow** wird die Weihnachtsferien benutzen, um sich den deutschen Bundesfürsten als Reichskanzler vorzustellen. In München wird er am 28. Dezember eintreffen. —

— Zum Austritt des Abg. **v. Heyl** aus der **nationalliberalen** Fraktion macht die Nationalliberale Korrespondenz die Bemerkung, eine offizielle Austrittserklärung des Abg. Frhrn. v. Heyl ist dem Vorstand der nationalliberalen Fraktion des Reichstags nicht zugegangen. — Mit Recht bemerkt die Nationalzeitung, daß diese Bemerkung wohl als Bestätigung des Austritts aufzufassen ist. Dem hessischen Stumm breitet die Kreuzzeitung sehnsüchtig die Arme aus. —

— Für **Ahlwardt** und dessen Wiederwahl in Arnswalde-Friedeberg tritt die Staatsbürgerzeitung ein. Einen Kandidaten aufstellen, der den Konservativen genehm ist, heiße auf deutsch, den Wahlkreis Friedeberg-Arnswalde den Konservativen ausliefern. Die Staatsbürgerzeitung versichert, „daß von antisemitischer Seite, so lange Ahlwardt in Friedeberg-Arnswalde kandidiert, seiner Kandidatur keine Hindernisse in den Weg gelegt werden." — Daß die Staatsbürgerzeitung und Ahlwardt einander wert sind, haben wir längst gewußt. Wie könnten die Antisemiten ohne Ahlwardt auch auskommen? Höchstens könnte Pückler ihn ersetzen. —

— Es geht das Gerücht, daß **Krupp den Stumm** aufkaufen will. Stumm ist krank, muß dem Reichstag zum Schmerze der Sozialdemokratie fernbleiben und hat keinen männlichen Erben. —

— Das **Kriegsgericht** der Marineinspektion in Kiel verurteilte die Torpedomatrosen Scheller und Wesche wegen gemeinsamen thätlichen Angriffs auf den ihnen vorgesetzten Sergeanten Schnoor zu vierjährigem beziehungsweise dreijährigem Gefängnis. —

Krüger in Köln.

* **Köln,** 5. Dezember.

Der Präsident Transvaals empfing am Mittwoch nachmittag eine Anzahl Privatpersonen und besichtigte um 4 Uhr den Dom. Trotz des Regens hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden, welches dem Präsidenten, der den Weg vom Domhotel bis zum Südportal des Domes zu Fuß zurücklegte, herzliche Ehrungen bereitete, für die er durch Abnehmen des Hutes fortdauernd dankte. Die Abfahrt des Präsidenten erfolgt Donnerstag vormittag 10 Uhr mittelst Sonderzuges, dem sich in Zevenaar ein holländischer Sonderzug anschließt. Für die Abreise sind von der Behörde weitgehende Sicherheitsmaßregeln getroffen worden. Der gesamten zum Bahnhofsvorplatz führenden Straßen sind abgesperrt und der Straßenbahnverkehr wird eingestellt werden. Die Eisenbahndirektion verfügte, daß Bahnsteigkarten und Fahrkarten nach den nahe gelegenen Orten bis nach der Abfahrt des Präsidenten nicht zur Ausgabe gelangen. Krüger äußerte mehrfach zu seiner Umgebung, daß, obwohl er das Innere der Stadt nicht in Augenschein genommen habe und nicht in engere Berührung mit Kölns Bürgerschaft treten konnte, die hier erlebten Stunden ihm unvergeßlich bleiben würden; die dargebrachten Ehrungen hätten ihm ungemein wohlgethan. Krüger hofft, bald vom Haag nach Petersburg abreisen zu können; auf den Zaren setzt er gegenwärtig seine ganze Hoffnung.

Die Kölner Behörden gaben nach langen Verhandlungen ihre Zustimmung dazu, daß drei Mitglieder des Alldeutschen Verbandes dem Präsidenten Krüger bei der Abfahrt auf dem Bahnsteige einen offiziellen Gruß zum Abschied entbieten dürfen. — Zwei junge Engländer, welche Ansichtspostkarten mit dem Bildnis Krügers in der Hand hielten, spuckten auf dieselben und warfen sie zu Boden, wo sie dann darauf herumtrampelten. Mehrere Herren stellten sie zur Rede und „züchtigten" sie. In der Nacht zum Mittwoch versuchte eine Anzahl mit Steinen bewaffneter Leute die Fenster des englischen Konsulats einzuwerfen, sie wurden jedoch daran verhindert. Im Palast-Hotel fand abends 8 Uhr ein großer Festkommers zu Ehren Krügers statt, an welchem auch Dr. Leyds teilnahm. Die Menschenansammlungen dauern trotz des schlechten Wetters bis in die tiefe Nacht fort. —

* * *

Ein Berichterstatter des Berliner Lokalanzeigers hatte Gelegenheit, im Domhotel den Staatssekretär Dr. Leyds zu sprechen. Er berichtet:

Ich: „Ist es zutreffend, daß der Versuch, in Berlin vorzusprechen, in einigen Wochen wiederholt werden wird?" Dr. Leyds: „Das ist Kombination, ein Beschluß ist noch nicht gefaßt. Die Entwicklung der Dinge bleibt abzuwarten, es liegen verschiedene Möglichkeiten vor." Ich: „Man hält die diplomatische Situation in Europa für den Burenstaat im allgemeinen nicht für günstig. Darf ich fragen, ob Excellenz sie ebenso beurteilen oder ob nach Euer Excellenz Kenntnis der Sachlage Veranlassung zu so pessimistischer Auffassung nicht vorliegt?" Dr. Leyds: „Darüber könnte ich Ihnen viel sagen, indessen darf ich zur Zeit eine dahingehende Frage nicht beantworten." Ich: „Trauen Eure Excellenz der Südafrikanischen Republik die Fähigkeit zu, sich aus eigener Kraft eine Existenzberechtigung wieder zu erkämpfen?" Dr. Leyds: „Das sehen Sie ja! Wir sind weit davon entfernt, unsere Sache verloren zu geben. Ein Brüsseler Blatt legt dem Präsidenten Krüger die Worte in den Mund: tout est perdu! Es ist unwahr, daß der Präsident diese Worte gesprochen hat! Es ist das schon aus dem einfachen Grunde unmöglich, weil sie in vollständigem Gegensatz zu der Anschauung stehen würden, die der Präsident auf Grund ruhiger Erwägung von unserer Lage hat. Wir setzen den Kampf fort!" Ich: „Sind Sie sicher, Ex. cellenz, daß diese Anschauung auch von Ihren Stammesgenossen drüben in Afrika geteilt wird, daß dort keine Entmutigung eintritt?" Dr. Leyds: „Seien Sie sicher, daß alle so denken, wie wir! Die Thaten beweisen es!"

Das Journal de Paris berichtet, Dr. Leyds werde in einigen Tagen nach Livadia reisen, um die Vorkehrungen zum Empfange Krügers durch den Zaren zu treffen. Es verlautet, die französische Regierung habe bei dem schweizerischen Bundesrat Schritte unternommen, damit die Schweiz auf Grund der Haager Friedenskonferenzbeschlüsse ihre Vermittelung zwischen den Burenstaaten und England anbiete. Zwei Mächte, welche ihre Vermittlung nicht anbieten könnten, seien bereit, sich dem Vorschlag einer anderen Macht anzuschließen. —

Ausland.

Frankreich.

Die Frauen sind seit einigen Wochen zur Advokatur zugelassen. Vor dem Pariser Appellgericht leistete infolgedessen am Mittwoch die erste Dame den Eid als Advokat. Sie ist die Frau eines Pariser Rechtsanwalts Petit. Mann und Frau können sich also nunmehr vor Gericht einmal messen, wer der stärkere ist, wenn sie es nicht vorziehen, ein Kompaniegeschäft zu betreiben. — Der durch den Dreyfus-Prozeß bekannte General und frühere Kriegsminister Mercier hat im Interesse seiner nationalistischen Partei es für gut befunden, im Senat bei Beratung der Vorlage über die Vermehrung der Flotte direkt auf einen Konflikt mit England hinzuweisen. Er stellte sogar eine Landung französischer Truppen in England als eine Möglichkeit hin, die dringend vorbereitet werden müsse. Dieser Taktlosigkeit Merciers liegt die offenkundige Absicht zu Grunde, daß sie in England gehört werde und Widerhall erwecke. Es wird damit auf eine Verhetzung der beiden Völker und, wenn irgend möglich, auch der Regierungen hingearbeitet. Mercier entwickelte einen veritablen Plan über den Einfall in England. Er führte aus, eine Landung von 160 000 Mann mit fünfhundert Kanonen an einer zu wählenden Stelle der englischen Küste sei leicht, wenn man eine Art Dampffähren in genügender Zahl baue, die man auf den Strand auflaufen lassen könne. England habe zwar eine stärkere Flotte als Frankreich, aber die ganze englische Flotte sei nicht im Kanal versammelt, sondern haben viele Punkte im Kriegsfalle zu beschützen, und so könne Frankreich sehr wohl im Kanal zeitweilig überlegen sein. Außerdem sei es nicht undenkbar, daß eine Mobilmachung die englischen Kriegsschiffe mit minderwertigem Menschenmaterial bemanne und Meutereien vorkommen wie im Jahre 1797. Die gesamte Presse mit Ausnahme der nationalistischen lacht Mercier aus. —

Bulgarien.

Infolge der Zerwürfnisse zwischen dem Minister des Innern Radoslawow und dem Kriegsminister Paprikow hat das Kabinett Iwantschew die Entlassung eingereicht, nachdem Fürst Ferdinand erklärt hatte, den Kriegsminister der Parteipolitik nicht opfern zu können. Es soll zunächst versucht werden, ein Koalitionskabinett unter Beibehaltung der gegenwärtigen Sobranje zu bilden. — Radoslawow ist mit der Bildung des Kabinetts beauftragt worden.

Südafrika.

Eine Kapstädter Depesche besagt, der frühere Oberrichter des Oranjefreistaates Melius de Villiers, der Bruder des Oberrichters der Kapkolonie, erließ einen Aufruf an alle Geistlichen der holländischen reformierten Kirche, worin er sie auffordert, auf die Beendigung des Krieges, der in einen nutzlosen, hoffnungslosen Kampf ausgeartet sei, hinzuwirken. — Vom Kriegsschauplatz liegt folgende Meldung vor, aus der sich ergiebt, daß nicht einmal die englische Kolonie Natal vor gelegentlichen Einfällen der Buren sicher ist: Das Bureau Reuter meldet vom 29. November aus Durban: Ein Kommando von 50 gut bewaffneten und berittenen Buren erschien plötzlich in einem Ort in der Nähe von Ladysmith und plünderte denselben. Eine der von der Plünderung betroffenen Person traf gestern in Ladysmith ein und berichtete, daß noch ein zweites, etwa gleich starkes Burenkommando in der Nachbarschaft aufgetaucht sei. — In Grahamstown (Kapland) entdeckte man am Dienstag früh, daß die Telegraphenlinie dicht bei der Stadt durchschnitten war. Es herrscht infolgedessen große Erregung. Grahamstown liegt nordöstlich von Port Elizabeth, etwa 90 Kilometer mit der Eisenbahn von letzterm Ort entfernt. Es ist ein wichtiger Handelsort mit gegen 8000 Einwohnern. Unter den Kapholländern scheint es also bedenklich zu gären. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 6. Dezember 1900.

Wegen gefährlicher Körperverletzung und Bedrohung sind angeklagt die Arbeiter: 1. Hermann Hamar, geboren 1866; 2. Josef Lepinski, geboren 1870; 3. Karl Maschke, geboren 1878; 4. Anton Gonsior, geboren 1873; 5. Martin Simenteck, gebore 1867; aus Hötensleben. Am 30. September d. J. nachmittags versetzte Hamar dem Arbeiter Wollny in einer Kantine der Grube „Viktoria" ohne jeden Grund einen Messerstich in die Brust. Abends sollen dann die Mitangeklagten in der Kaserne über Hamar hergefallen sein und ihm mit Messern und anderen Werkzeugen erhebliche Verletzungen beigebracht haben. Ferner soll Simenteck auch den Hamar bedroht haben, doch konnte dieses nicht genau festgestellt werden. Auf Grund des Beweisergebnisses erhielten Hamar 1 Jahr, Maschke 2 Wochen und Simenteck 4 Monate Gefängnis. Lepinski und Gonsior wurden freigesprochen. —

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Krügers Reise.

Hd. **Wien,** 6. Dezember. Die von den Wiener Bürgern veranstaltete Burenfeier hat gestern abend im Sophien-Saal unter zahlreicher Beteiligung stattgefunden. Der Saal war mit Fahnen in den Farben Transvaals und Oesterreich-Ungarns geschmückt. Mehrere Redner bestiegen die Tribüne und gaben in ihren Worten ihrer Sympathie für das um seine Freiheit und Unabhängigkeit kämpfende Burenvolk Ausdruck. Der ehemalige Kriegsgefangene

Dr. Lenz erzählte sodann über einige von den Engländern an ihm verübte Grausamkeiten. Sodann wurde eine Sympathie-Adresse an den Präsidenten Krüger abgesandt. Ein Ehrengeschenk, von zahlreichen Sympathie-Bezeugungen begleitet, soll in den nächsten Tagen an den Präsidenten Krüger abgehen. —

Hd **Köln**, 6. Dezember. Die Menschenansammlungen vor dem Domhotel hatten gestern nachmittag an Ausdehnung abgenommen und verliefen sich gestern abend ganz wegen des heftigen Regenwetters In der Nacht erhob sich hier ein orkanartiger Sturm, der bis zum frühen Morgen wütete und noch anhält. —

Zum Krieg in Südafrika.

Hd. **London**, 6. Dezember Lord Kitchener berichtet aus Blomfontein: General Knox hatte gestern ein neues Gefecht mit Dewet auf dem Wege zwischen Bethulie und Smithfield. Der Feind wurde zurückgeschlagen; während der Nacht zogen sich die Buren dann vollständig zurück. Die Kolonne Pilcher führte eine Umgehung aus, die den Rückzug des Feindes zur Folge hatte. Die Garnison von Utrecht hatte gestern ein Gefecht mit 200 Buren, welche zurückgeworfen wurden. In der Nähe von Edinburg sind Buren-Kommandos gemeldet und englische Truppen dorthin abgesandt worden. Dieselben hatten bereits gestern ein Gefecht mit 150 Buren, die in die Flucht geschlagen wurden. Die Engländer erbeuteten in diesem Gefecht neun Wagen. — Zu viel Siege, zu viel Siege! —

Hd. **London**, 6. Dezember Gestern fand hier eine Versammlung statt, welche von der liberalen Liga einberufen war, und welcher mehrere Parlaments-Mitglieder beiwohnten. Robertson, welcher eben aus Südafrika zurückgekehrt war, teilte der Versammlung mit, man mache sich in England keinen Begriff von den in Südafrika herrschenden Zuständen. Redner versicherte, mit eigenen Augen einen Befehl Lord Roberts gesehen zu haben, in welchem dieser die Einäscherung von 40 Farmen anordnete. —

Hd **London**, 6 Dezember Wie aus Pietermaritzburg gemeldet wird, besichtigte Lord Roberts gestern dort die Kadettenschule In einer Ansprache an die Kadetten hob er die Notwendigkeit einer guten Ausbildung im Schießen hervor. —

Zum Krieg in China.

Hd. **Washington**, 6. Dezember Das Staatsdepartement berichtet aus Peking, daß die Vertreter der Mächte sich über das Programm der Note an China verständigt haben Der Wortlaut dieser Note ist sofort an die verschiedenen Regierungen zur Gutheißung telegraphiert worden. Der Staatssekretär ermächtigte sofort den amerikanischen Vertreter, die Note im Auftrage der Vereinigten Staaten zu unterzeichnen. Diese Verständigung bedeutet die Billigung der amerikanischen Vorschläge über die Bestrafung der Schuldigen und die Entschädigungsfrage. —

* **Peking**, 5. Dezember. Graf Waldersee meldet vom 4. d. Mts: In Paotingfu hat beim Rämmen eines Pulvermagazins eine Explosion stattgefunden; tot ein Pionier, verwundet Leutenant Wolfgramm, 4 Pioniere — Die deutsch-italienische Kolonne, welche die Expedition nach Kalgan ausgeführt hat, ist wieder in Peking eingetroffen. —

Hd. **Berlin**, 6. Dezember. Der Lokalanzeiger meldet aus Petersburg: Nach hier eingetroffener Nachricht: aus Peking läßt Graf Waldersee an der Stelle, wo Freiherr v. Ketteler ermordet wurde, eine Kirche errichten. —

Thiels Geständnis.

Hd. **Berlin**, 6. Dezember. Das Geständnis des Kriminalkommissars Thiel ist dem Vernehmen des Lokalanzeigers nach nicht auf erneutes Beweismaterial zurückzuführen. Vielmehr hat der Beschuldigte aus sich selbst heraus erklärt, daß er ein umfassendes Geständnis ablegen wolle, um sein Herz zu erleichtern, nachdem ihm der Untersuchungsrichter ernstlich ins Gewissen geredet hatte. Die Vernehmung Thiels im Prozeß Sternberg wird in aller Kürze erwartet; vielleicht findet sie schon heute statt —

Kein Tabakmonopol.

Hd. **Petersburg**, 6. Dezember. Der Reichsrat lehnte das vom Finanzminister vorgelegte Tabaksmonopol-Gesetz ab. —

Unschuldig verurteilt.

Hd **Rennes**, 6 Dezember. Die Unschuld des vor 18 Jahren zum Tode verurteilten Soldaten Voisin, der des Mordes an einer älteren Dame beschuldigt war, hat sich nunmehr herausgestellt, nachdem der wirklich Schuldige ein umfassendes Geständnis abgelegt hat. Voisin war seiner Zeit vom damaligen Präsidenten begnadigt und die Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden. —

Ueberschwemmung in Rom.

* **Rom**, 6. Dezember. Der an den eingestürzten Quai angrenzende Teil bis zum Ponte Palatino neigt sich immer mehr dem Strome zu, das Erdreich daselbst sank um über zwei Meter, eine Katastrophe ist unaufhaltbar. Dabei herrscht wieder Regenwetter. Die Tiber-Insel San Bartolomeo ist schwer geschädigt, namentlich die schöne Klosterkirche, deren Gewölbe, Säulen und Fußböden tiefe Sprünge aufweisen. Der ganze Inhalt des Klosterkellers mit Ausnahme von fünf Fässern wurde weggeschwemmt. Auf der Piazza Pia und Via Armata unweit des Vatikans sank das Erdreich in beunruhigender Weise. Mehrere Häuser wurden schleunigst geräumt. Der Schaden, den die Ueberschwemmung allein an den Tiberquais anrichtete, wird incl. der Herstellungsarbeiten auf etwa zwölf Millionen geschätzt. — Die letzte Meldung besagt, daß der Tiber gefallen ist. Die antike Kirche San Eligio droht vollständig zusammenzubrechen, ebenso mehrere in der Nähe befindliche Häuser. Mehr als 300 Familien mußten die Wohnungen aufgeben. —

Orkan auf dem atlantischen Ozean.

Hd. **Newyork**, 6. Dezember. Auf dem atlantischen Ozean wütet ein heftiger Orkan. Die Zahl der verunglückten Fischerboote ist bedeutend. Auch der auf dem Festlande durch den Sturm angerichtete Schaden ist enorm. —

Privat-Telegramme der Volksstimme.

Landtagswahlen in Württemberg.

Hd. **Stuttgart**, 6. Dezember. Gestern haben im Lande, das in 70 Wahlbezirke geteilt ist, die Wahlen zum Landtag stattgefunden. Im ersten Wahlgang wurden 36 Abgeordnete gewählt, davon 16 Centrum, 8 Volkspartei (Demokraten), 5 Deutsche Partei (Nationalliberale), 2 Konservative, 2 Sozialdemokraten, 1 Bund der Landwirte und 2 Wilde. Stichwahlen haben 34 stattzufinden. Beteiligt sind daran 22 Volkspartei, 19 Deutsche Partei, 6 Centrum, 3 Konservative, 6 Bund der Landwirte, 9 Sozialdemokraten. In Mergentheim steht der bisherige Minister-Präsident von Mittnacht mit einem Nationalliberalen zur Stichwahl. (Unsere Partei war bisher im württembergischen Landtag nur durch einen Vertreter, den Geenossen Kloß in Stuttgart, vertreten. Sie hat zwei Mandate im ersten Wahlgang erobert und steht unter den 9 Stichwahlen mit Kloß in Stuttgart sehr aussichtsreich da, wiewohl in Stuttgart bedauerlicher Weise ein Stimmenrückgang von mehr als 2000 konstatiert werden muß. Es haben diesmal erhalten Kloß 11 026, Gießler (natl.) 8183, Ehni (dem.) 2103, Groeber (Centr.) 1069 Stimmen. Die Ziffern für 1898 lauteten: 13 573, 0799, 2816 und 1163. Die Wahlbeteiligung in Stuttgart-Stadt ist also gegen 1898 ganz erheblich gesunken, wodurch unser Stimmenverlust mit erklärlich wird. Redaktion der Volksstimme.)

Krügers Abreise aus Deutschland.

Hd. **Köln**, 6. Dezember. Heute morgen kurz vor 10 Uhr ist Präsident Krüger in einem Extrazug, der dem fahrplanmäßigen Zuge zur Entlastung desselben vorausgeschickt wurde, nach dem Haag abgereist. Obgleich die nach dem Bahnhofe führenden Straßen polizeilich besetzt waren, hatte sich doch eine dichte Menschenmenge angesammelt, die dem scheidenden Präsidenten ein Lebewohl zuwinken wollte. Brausende Hochrufe auf Krüger erschallten als Abschiedsgruß aus der Menge, welche die Straßen besetzt hielt. Am Bahnhofe hatte der Alldeutsche Verband Posto gefaßt. Ein kleines Mädchen überreichte dem Präsidenten einen Blumenstrauß, ihm baldige, fröhliche Rückkehr in sein Vaterland wünschend. Krüger nickte den vor ihm stehenden Herren zu und begab sich dann in den Wagen. Die Menschenansammlungen waren bei der Abfahrt nicht so zahlreich wie bei der Ankunft, was teils darauf zurückzuführen ist, daß die Abfahrt des Extrazuges zu spät bekannt wurde, andererseits aber auch in dem starken Polizeiaufgebot seine Ursache hat. Selbst den Vertretern der Presse war es nur an einzelnen Stellen möglich, Zutritt zum Bahnhofe zu erhalten. —

Hd. **Köln**, 6. Dezember. Heute morgen wütete hier und am Mittelrhein ein Orkan, der zahlreiche Unglücksfälle verschuldete. Soweit bekannt, sind in Nippes und Meerheim zwei Häuser eingestürzt. In Kalscheuren brach ein Bahnhofsneubau zusammen, glücklicherweise in früher Morgenstunde, als noch keine Personen anwesend waren. Einzelheiten fehlen noch. —

Hd. **Brüssel**, 6. Dezember. Einer der Unteroffiziere, welche beschuldigt werden an dem Anarchistenkomplott in Bouillon teilgenommen zu haben, wurde degradiert und zur Strafkompanie versetzt. Bezüglich zweier anderer Unteroffiziere schwebt noch die Untersuchung. —

Zwei Lichtbilder-Vorträge!

Freitag, den 7. Dezember 1900, abends 8 Uhr
in der Zerbster Bierhalle, Schöningerstr. 28
Auf allseitigen Wunsch! Hochinteressant!
Paris und seine Weltausstellung!
Erläutert durch 135 farbenprächtige Lichtbilder.

Sonnabend, den 8. Dezember 1900, abends 8½ Uhr
im Luisenpark, Spielgartenstrasse 1c
China
Land und Leute: Sitten und Gebräuche, Handel und Wandel, Stadt und Land in China.
Erläutert durch 95 farbenprächtige Wandel-Lichtbilder. 3259

Referent: Herr Richard Laube vom Institut Kosmos in Leipzig.

Zu diesem Vortrage werden **Karten** ausgegeben, die zum Preise von **20 Pfennig** an folgenden Stellen zu haben sind: In **Sudenburg:** Friedrichslust, Leipzigerstraße 52; Zerbster Bierhalle, Schöningerstr. 28; Wilh. Höft, Michaelstr 10, part.; in **Buckau:** Cigarrenhandl. von A. Gaertner, Klosterbergestraße; Restaurateur Voigtländer, Marienstr. 1; Restaurateur Emil Stiller, Feldstr.; Restaurateur Beihge, Thiemstr.; Restaurateur Vogel, Schönebeckerstr. 52; Thalia-Restaurant, Dorotheenstraße; in **Neue Neustadt:** „Weißer Hirsch", Friedrichsplatz 2; Restaurateur Schall, Fabrikenstr. 5/6; Restaurateur Kellner, Leopoldstraße; in **Alte Neustadt:** „Krone", Moldenstr. 43/45; Lagerhalter Gründler, Hohepfortestr. 46; Restaurateur Lackenmacher, Ottenbergstr. 11; in **Magdeburg:** Buchhandlung Volksstimme, Restaurateur Buchlow, Katharinenstraße 5 und bei Alwin Brandes im Metallarbeiter-Bureau, Tischlerkrugstraße; in **Wilhelmstadt:** Luisenpark, Spielgartenstr. 1c. — Schulpflichtige Kinder zahlen abends an der Kasse 10 Pfg.
Eintrittskarten sind außerdem bei allen Kolporteuren und an der Kasse zu haben.

Für Jedermann!

Herren-Anzüge und Ueberzieher

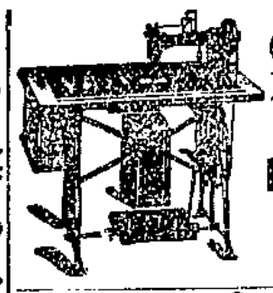
erhalten Sie für **20.—, 28.—, 35.—, 42.—** bis **60.—** Mk.
Anzahlung schon von **6.—** Mk. an.
Abzahlung pro Woche
von **1.—** Mk. an nur bei

S. Osswald
Alte Ulrichsstr. 14
vis-à-vis der Ulrichskirche.

auf Abzahlung
3404

Fleisch-Offerte.

Empfange wieder große Posten und offeriere heute, Freitag, sowie morgen, Sonnabend, in stets bester, frischester Ware:
ff. Schweinefl. à Pfd. n. 40, 50, 55, 60, 62, 65 Pf.,
ff. Kalbfleisch à Pfd. nur 35, 40, 45, 50 Pf.
Kalbsleber, Kalbsgeschlinge, Kalbszungen, Kalbsköpfe.
Richard Bosse, Jakobsstr. 41.
Verkaufstage: **Mittwochs, Freitags u. Sonnabends.**



Die besten und billigsten 3148
Nähmaschinen
von 60 Mark an verkauft
Reinhold Osterroth, Mechaniker
Lüneburgerstraße Nr. 21.
5 Jahre Garantie.
Eigene Reparatur-Werkstatt im Hause.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in Sudenburg, Bergstr. 30, meine
Rossschlächterei.
Rotzfleisch à Pfund 30 Pfennig. Stets frische Ware liefernd, zeichne mit Hochachtung 3374 **Ottilie Schrader.**

Roeder & Drabandt
Leder-Handlung 103
Magdeburg, Himmelreichsstraße 6/8 und Jakobsstraße 25
erbitten bei Bedarf Ihren werten Besuch.

* Filz- u. Lederpantoffeln z. bll. Pr. Freye, A. N., Ottenbergstr. 2.

* Ein neues Schurzleder zu verkf. Kl. Storchstr. 6, 2 Tr. b. Schietzel.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
empfehle meine
Pfefferkuchen * Pfeffernüsse
sowie mein 3370
Baumkonfekt
alles in frischer und wohlschmeckender Ware
große und billige Auswahl.

C. W. Dornfeld
Petersstraße 19b.

Leder-Ausschnitt
sowie sämtliche Schuhmacher-Artikel stets billigst bei
Gustav Hoffmeister 2950
Prälatenstrasse 21 und Annastrasse 44.

Oskar Schurig
vorm. **W. Lange**
Uhrmacher
Magdeburg-Wilhelmstadt
215 Große Diesdorferstraße 215
empfiehlt sein großes Lager in
Regulateuren und Hängeuhren
erstere v. **14** Mk. an, letztere v. **20** Mk. an, sowie
Herrenuhren, von 3 Mk. an.
Damenuhren, Broschen, Ohrringe, Trauringe, optische Sachen u. **Musikwerke** zu den billigsten Preisen.
Für jede bei mir gekaufte Uhr leiste ich 3 Jahre Garantie, für Reparaturen 2 Jahre. 2972

Därme-, Leber- und Gewürz-Handlung
von 2917
H. Reich,
Magdeburg,
Wilhelmstraße 15.
Fernsprecher 1236.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten Publikum von Magdeburg-Alte Neustadt und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, daß wir hier
Hohepfortestr. 22
ein Sattler- und Tapezierer-Geschäft
unter der Firma
Wieding & Richter
eröffnet haben. Wir werden stets bemüht sein, alle in diesem Fach vorkommenden Arbeiten gewissenhaft auszuführen und bitten, bei vorkommendem Bedarf uns durch werten Zuspruch zu unterstützen.
Wieding & Richter
1291 **Hohepfortestraße 22.**

Burg Schartauerstr. 17 **Burg**
Wilhelm Vogt
3282
Schuhwaren
Bringe mein recht reichhaltiges Vertretungs-Lager aller Sorten **Schuhe und Stiefel** für **Herren, Damen und Kinder,** sowie **Filzsachen** in **allen Grössen und Preislagen** in **grösster Auswahl** in empfehlende Erinnerung.
Reparaturen schnell, sauber und billig.

Städtische Arbeitsnachweisstelle
Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.
Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.
Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibliche „ 10—1 „ „ „ 4—7 „ „
Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burschen, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.
Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften
Unentgeltliches Auskunftsbureau
Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3½—7½ Uhr.
Kl. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Im Interesse **prompter Bedienung** bitte ich meine geehrte Kundschaft, die Einkäufe möglichst **vormittags** bewerkstelligen zu wollen.
Der Eingang zum Geschäftslokal befindet sich wie bisher Ecke Kaiser- und Viktoriastraße, die Kasse, Paket-Ausgabe und **Ausgang** dagegen im hinteren Teil des Lokals nach der **Viktoriastraße** zu.
3392
Umtausch findet nur vormittags statt.
H. Lublin.

Ordentliche General-Versammlung.
Die **Vertreter** der Kassenmitglieder und der Arbeitgeber werden zum **Freitag, den 14. Dezember 1900,** abends **6** Uhr, im **Friedrich'schen Lokale,** hier, Schönebeckerstr. 24, ergebenst eingeladen.
Tagesordnung: Wahl des Vorstandes.
Die Vorstände der beiden Ortskrankenkassen des Stadtteils Buckau.
3399 J. A.: Brandt.

Konsumverein „Biene"
E. G. m. b. H.
zu Schönebeck a. E.
Den Mitgliedern unseres Vereins wird hiermit bekannt gegeben, daß am **Montag, den 10. Dezember** d. Js. die
Auszahlung der Dividende
in **Westerhüsen**
Restaurant des Herrn Hoffmeier, stattfindet.
3402 **Der Vorstand.**

Böhmische Bettfedern und Daunen
unter Garantie stets frischer, staubfreier Ware empfiehlt sehr billig u. gut
Carl Gottschalk
2453 **Magdeb.-Neustadt.**

---

5 bis 10 Mk. Verdienst täglich! 1294
Personen jeden Standes, männlich oder weiblich, können durch den Vertrieb meiner Artikel, welche leicht verkäuflich und in jedem Haushalt gebraucht und gern gekauft werden, obigen Verdienst erzielen und sich dadurch eine sichere und unabhängige Lebensstellung gründen. Gefl. Offert mit Rückporto (Freimarke) unter **M. M., Erfurt** postl. erbeten.

Schuhe und Stiefel
beste Fabrikate
bis auf weiteres zu herabgesetzten Preisen sind zu haben bei
Wilh. Mühe, Magdeb.-Neustadt
3409 Hundisburgerstr. 30.

Puppenstuben, Schaukelpferde! Weihnachtsgeschenke aller Art arb. auf neu C. Weber, Kurfürstenstr. 6, v. I.

Seltener 3072
Gelegenheitskauf!
Auf der letzten Pfand-Versteigerung zurückgekaufte
goldene
Damen-Remont.-Uhren
sowie silberne
Herr.-Remont.-Uhren
usw. usw.
verkaufe zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Pfand-Leih-Haus
Adolph Michaelis, Apiestr. 16. I.

Neuheit ersten Ranges!
Triumphstuhl weit übertroffen durch
Naether's Kosmos!

Empfehle in großer Auswahl:
Triumphstühle von 1.45 Mk. an.
Korbstühle von 6 Mk. an.
Puppenwagen von 2 Mk. an.
Sportwagen von 1.85 Mk. an.
Fritz Prager
Verkaufsstellen:
Buckau, Schönebeckerstraße, Ecke Dorotheenstraße.
Sudenburg, Breiteweg, gegenüber der Post.
Wilhelmstadt, Gr. Diesdorferstraße, Ecke Annastraße.

Burg Empfehle meine **Burg**
Rosswaren
in warm und kalt 3408
zu jeder Tageszeit.
Dampf-Roßschlächterei **C. Schickerling**

Kleiderschrank, 2thür., 26 M., Vertikow 40 M., Sofa (Diwan) 35 M., Sofatisch 12 M., Rohrstühle 3.50 M., Küchenschrank, Anrichte, 2 Bettstellen mit Matratzen und 2 sehr gute Betten, daunenweiche 26 und 32 M., und noch viele andere Möbel. Alles spottbillig zu verkaufen. 1295
Steinstr. 9/10, vorn 1 Tr.

Billig! Billig!
75 3286
Kleiderschränke und Vertikows
werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlicher Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.
S. Osswald
Ulrichsstraße 14
1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

Fertige Betten
in jeder Preislage
Fertige Bezüge
in weiß und bunt
Fertige Bettlaken
Prima Creas und Leinen
2453 empfiehlt
zu sehr billigen Preisen
Carl Gottschalk
Magdeburg-Neustadt.

H. Schütze
3257 **Uhrmacher**
Vertreter der
Schweiz. Uhrmach.-Genossensch.
Buckau, Coquistr. 19
empfiehlt
sein großes Lager
in
altdeut. Zimmer-Uhren
Regulateuren
Wand- u. Weckeruhren
in nur guter Ausführung zu billigsten Preisen bei voller Garantie.

Nähmaschine
fast neu, Ringschiffchen und Nova, billig zu verkauf. Kreuzgangstr. 7, I

Auf Teilzahlung
Möbel- und Polsterwaren,
Große Münzstraße 15 u. Große Diesdorferstraße 29. 3122

Ausverkauf
zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Schaukelpferde — Rollpferde
Gespanne — Leiterwagen
Schulmappen und Taschen
Koffer — Hosenträger
3288 billigst
E. Todtenhoff
Johannisfahrtstrasse 2.

Winterüberzieher billig zu verkauf. Steinstr. 6, Seitengeb. III. Müller.

---

* Kl. Handrollfederwag., g. f. Milchgesch. b. z. v. Sbg., Schöningerstr. 6/7.

---

* Sofas u. Matratzen w. aufgearb. Hohepfortestraße 22.

Schuhwaren
kauft man dauerhaft und billig bei
Robert Ulrich, Magdeburg,
Olvenstedterstraße 65b. 1292

Gänse
Gänse, zerlegt
Gänse-Rümpfe
Gänseklein
Gänseleber
Gänseflomen
Gänsepökelfl.
täglich frisch
3385 bei
Moritz Weinberg
Himmelreichsstr. 12.
Wochenmarkt Stand der Fischhandlung von Weise gegenüber.

---

* 7 Stück große Brote **3 Mk.**
W. Schwaneberg, Knochenhauerstr. 52

G. näh. Nähmaschine für 20 M. zu verkaufen Bandstraße 7, 1 Tr. r.

Moderne Herren-Winterpaletots
Joppen, Herren- u. Burschen-Anzüge
einzelne Jacketts u. Hosen
empfiehlt
in großer Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen
Max Herzberg
Schopenstraße 1
1 Treppe. 3280

---

* Gut erh. Triumph-Schlafstuhl z. vrk. Schöningerstr. 33/34, 1 Tr.

---

* E. Cigarrenmacher m. Wickelma sofort gesucht Grünstraße 2, pa

---

* Freundl. Logis, sep. Eing. Kle Klosterstr. 15/16, v. 2 Tr. Schle

---

* Bess. Logis m. Kaffee 2.25 M f. sp. Breiteweg 250, H. r. 2 Tr Beth

---

* Z. 1. April Htw. 2 St., K. u. Gneisenaustr. 2, b. Hausmann.

---

* Frdl. Logis, sep. Eing., Sudb Wolfenbüttlerstraße 2, v. 1 Tr.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims
Breiteweg 82, 1 Treppe.
Freitag: Legierte Suppe, Braunkoh Bratwurst und Bratkartoffeln.

Küchenzettel der Magdeburge Volksküchen
Hauptwache 5 und Neustadt Schmidtstraße 61.
Freitag: Braunkohl m. Salzkartoff und Würstchen.
Sonnabend: Reissuppe m. Rindfleisch

Olympia
(Früher Cirkus-Theater.)
Nur noch wenige Tage!
Houdini
der Fesselkönig
(Auftreten gegen 10 Uhr)
und der
einzig und allein wirklich excellente
neue
Spielplan!
Vorverkaufskarten gültig.

Wilhelm-Theater.
Freitag, den 7. Dezember 1900:
Der Landstreicher.
Operette von 3 Akten von Ziehrer.

Stadt-Theater.
Freitag, den 7. Dezember 1900:
Margarete (Faust)
Große Oper in 5 Akten v. Gounod

Walhalla.
Kurzes Gastspiel
Fritz Steidl
der beste Humorist der Gegenwart.
Ferner:
Venus auf Erden.
Der Schlager der Saison.

Paul Altmann zum Wiegenfeste
Wünschen wir das allerbeste
Daß noch ein Staar a. d. Neste fliegt
Und er bei Wagner ½ giebt. R. ml.

---

* Mein. lieb. Mann K. Fischer z. Geburtstag die herzl. Glückwünsche.

---

* Frau Sophie Blanschke herzlichste Glückw. z. Geburtstag. Herm. B.

---

* Mein. lieb. Mann A. Hartmann z. j. 49. Wiegenf. d. herzl. Glückw.

---

* Mein. lieb. Mann Richard Krebs z. 29. Geburtstag die herzl. Glückw.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 285. Magdeburg, Freitag, en 7. Dezember 1900. 11. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht der Volksstimme.

(13. Sitzung.)

Berlin, den 5. Dezember 1900.

Am Bundesratstisch: Reichskanzler Graf Bülow, Graf Posadowsky.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Toleranzantrages Dr. Lieber (Centr.) u. Gen., der **reichsgesetzliche Regelung der Religionsfreiheit** der einzelnen Staatsangehörigen und der anerkannten **Religionsgemeinschaften** erstrebt.

Reichskanzler Graf **Bülow**:

Im Namen der verbündeten Regierungen habe ich nachfolgende Erklärung abzugeben: Obwohl sich die verbündeten Regierungen über die gesetzgeberischen Anträge, die aus dem Reichstage hervorgehen, erst schlüssig zu machen pflegen nachdem der Reichstag seinerseits Stellung genommen hat, halte ich es im vorliegenden Falle doch für notwendig, in einer so ernsten und das Gewissen des deutschen Volkes berührenden Frage mich alsbald auszusprechen. Die verbündeten Regierungen achten die Ueberzeugung und Gefühle, welche dem Antrag des Herrn Abgeordneten Lieber und Genossen zu Grunde liegen, sie sehen sich jedoch außer stande, diesem Antrage zuzustimmen, welcher die verfassungsmäßige Selbständigkeit der Bundesstaaten auf einem Gebiete beschränken will, das der Zuständigkeit ihrer Landesgesetzgebung vorbehalten ist.

Die aus alter Zeit überkommene Gesetzgebung dieser oder jener Bundesstaaten mag Vorschriften enthalten, die mit dem im größten Teil des Reiches anerkannten Grundsatz freier Religionsübung nicht überall im Einklang stehen. Wenn ich für meine Person hoffe, daß derartige landesgesetzliche Disparitäten verschwinden werden — ich bin durchaus für Gleichberechtigung der Religionsgemeinschaften — so muß ich als Reichskanzler mir doch vor allem vor Augen halten, daß meine erste Aufgabe dahin geht, den bundesstaatlichen Charakter des Reiches und die Autonomie der Bundesmitglieder, soweit die Reichsgesetzgebung dieselbe gewährleistet, nicht ohne willige Zustimmung der einzelnen Staaten beeinträchtigen zu lassen. (Bravo! rechts und b. d. Nationalliberalen; hört, hört! im Centrum.) Darin wurzelt das Vertrauen, auf welches die Reichsgewalt bei den Bundesstaaten zählen muß. Dies Vertrauen ungeschmälert zu erhalten, ist meine vornehmste Pflicht, und ich bin überzeugt, daß das hohe Haus mir in dieser Auffassung beistimmen wird. (Bravo! rechts, bei den Nationalliberalen und links.)

Das Wort zur Begründung erhält

Abg. **Dr. Lieber** (Centr.):

In der soeben gehörten Verlesung haben wir zu unterscheiden die Erklärung des Herrn Reichskanzlers für seine Person und die Erklärung des Bundesrats. Dem Herrn Reichskanzler sind wir dankbar, daß er sich für volle Gleichberechtigung der Religionsgesellschaften ausgesprochen hat. In der Erklärung des Bundesrats sehen wir einen Fortschritt. Während der Bundesrat Anträge des Reichstags meist überhaupt nicht würdigte, haben wir jetzt die erfreuliche Thatsache, daß er nicht einmal die Begründung des Reichstags hat erwarten wollen. Der Bundesrat hat sich bisher so gar nicht um uns gekümmert, daß wir uns über diesen Fortschritt freuen. Wir hoffen aber, daß das hohe Haus auch nach der eben gehörten Erklärung des Reichskanzlers die Gelegenheit wahrnehmen wird, die Einzelheiten, soweit sie religiöse Beschwerden betreffen, eingehend zu behandeln. Ich schlage vor, den Antrag einer Kommission von 28 Mitgliedern zu überweisen.

Wir richten unsere Angriffe gegen Zustände, gegen Verwaltungsgrundsätze, die wir als völlig veraltet bezeichnen müssen. Solche Zustände bestehen vor allem in Mecklenburg, Braunschweig und im Königreich Sachsen. Vor allem aber war maßgebend für die Einbringung unseres Antrages die Entwicklung der Reichsgesetzgebung. Durch einen im Juni angenommenen Antrag wird den in Deutschland anerkannten Religionsgemeinschaften in den Schutzgebieten Gewissensfreiheit und religiöse Duldung gewährleistet. Es ist doch beschämend, daß im Deutschen Reich nicht erlaubt ist, was in den Schutzgebieten den Reichsangehörigen gestattet ist. (Sehr richtig! im Centrum.) Der Herr Reichskanzler leugnete die Zuständigkeit des Reiches. Nun, der Reichstag hat erst vor kurzem das Verbindungsverbot politischer Vereine aufgehoben. Ebenso könnte sich die Reichsgesetzgebung auch dieser Materie bemächtigen. Wir beabsichtigen ja auch nicht die Einführung einer positiven Reichskirchenhoheit, wir wollen nur die Kirchenhoheit der Einzelstaaten beseitigen. Schon 1869 hat der norddeutsche Bund ein Gesetz beraten, welches nach Gründung des deutschen Reiches auch auf dieses ausgedehnt wurde und für alle im norddeutschen Bunde vereinigten Staaten die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte für unabhängig vom religiösen Bekenntnis erklärte. Unser Antrag ist nur eine Konsequenz dieses Gesetzes. Auch die Ausweisung des Jesuitenordens ist durch Reichsgesetz erfolgt. (Sehr richtig! im Centrum.) Wenn die Regierung immer da sich für zuständig hält, wo es sich um unsere Sklaverei handelt, so müssen wir verlangen, daß diese Zuständigkeit auch anerkannt wird, wo es sich um unsere Freiheit handelt. (Sehr gut! im Centrum.)

Abg. Graf **Stolberg-Wernigerode** (kons.):

Auch wir widerstreben einer so weitgehenden Erweiterung der Reichskompetenz, wie sie in dem Centrumsantrag liegt. Wir stimmen aber dem Antrag auf Kommissionsberatung zu, da es Aufgabe der Kommission sein wird, die Punkte herauszuschälen, die der Kompetenz des Reiches unterstehen.

Abg. **v. Vollmar** (Soz.):

Das Centrum wäre mit seinen Anträgen dieser Art immer ganz allein geblieben, wenn nicht wir Sozialdemokraten ihm alte Treue gehalten hätten. (Heiterkeit.) Wir sind in diesem Hause wohl die einzigen, welche den Traum des Kulturkampfes nicht mitgemacht haben. Allerdings haben wir ja wenig Dank dafür geerntet. Wir haben diesen ja auch nicht erwartet, aber wir hätten verlangen können, daß das Centrum in seiner Agitation nicht fortgesetzt die Unwahrheit verbreitet hätte, die Sozialdemokratie verfolge die Kirche. Doch wir denken christlicher als das Centrum. (Heiterkeit.) Wir wissen, daß Gewohnheitssünden schwer abzulegen sind. Wir wissen, daß die Nutzbarmachung religiöser Motive zu politischen und Parteizwecken derart das Wesen des Centrums ausmacht, daß es darauf gar nicht verzichten kann.

Unter den Einwänden gegen den Centrums-Antrag sind einige von vornherein hinfällig, so, der Antrag sei lediglich agitatorisch und habe keinen praktischen Zweck. Wir meinen, daß jede Partei, welche nicht jede Wurzel im Volksleben verloren hat, auch in ihrer parlamentarischen Thätigkeit sich an das Volk wenden müsse, und daß ihre diesbezüglichen Anträge naturgemäß um so agitatorischer wirken müssen, je mehr Widerstand sie bei der Regierung oder bei den Parteien im Parlament finden. Dazu kommt, daß das Centrum derartige agitatorische Anträge in dem Maße als es sich fortgesetzt von seiner früheren Position einer Volkspartei in eine militärfromme Regierungspartei umgewandelt hat, wie das tägliche Brot notwendig hat, um einen Widerspruch der Wähler draußen zu beschwichtigen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ein weiterer Einwurf sagt, der Antrag könne schon deswegen nicht ernst gemeint sein, weil die Regierung nicht darauf eingehen werde. Wenn wir uns aber darauf beschränken müßten, solche Anträge einzubringen, welche den hohen verbündeten Regierungen gefällig sind, so wäre der ganze Parlamentarismus lediglich eine Farce.

Deswegen kann auch die Erklärung des Herrn Reichskanzlers auf uns keinen Eindruck machen. Ich kann aber dem Centrum den Vorwurf nicht ersparen, daß es genau dieselben Gründe, die jetzt gegen seinen Antrag erhoben werden, gegen Anträge von uns erst vorgebracht hat. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Das einzige feste Prinzip des Centrums ist das Prinzip des konfessionellen Kirchentums. Und hierfür opfert es alle anderen Prinzipien. In der Presse ist der Vorwurf laut geworden, der Antrag sei nicht ehrlich gemeint, er sei nur Maske. Gewiß, die Zusammenstellung Toleranz und Centrum haben auf den ersten Blick etwas Verblüffendes. (Große Heiterkeit.) Ein eigner Reiz für den politischen Feinschmecker! Es ist auch Thatsache, daß der katholischen Kirche und auch der evangelischen nichts ferner liegt, als die Anerkennung des Rechts auf Toleranz, geschweige denn auf Gewissens- und Geistesfreiheit. Dem Katholizismus ist es ein Wahnwitz und ein Verbrechen, die Freiheit des einzelnen gegenüber den göttlichen Wahrheiten, in deren ausschließlichem Besitz die alleinseligmachende Kirche ist, voll anzuerkennen. Alle anderen Kirchen sind der allein seligmachenden katholischen Kirche gegenüber Häresie und Rebellion. Sie haben keine Berechtigung ihr gegenüber.

Der Katholizismus fordert aber durch die politische Intoleranz die Unterdrückung anderer Religionsmeinungen durch den Staat. Freilich haben die geschichtlichen Umstände die Kirche gezwungen, sich anzupassen und das Uebel der Andersgläubigkeit zu dulden, weil sie nicht anders kann, und unter dieser Voraussetzung darf eine katholische Partei für Toleranz eintreten in katholischen oder solchen Ländern, wo die Katholiken in der Minderheit sind. In Deutschland fordert das Centrum für die Minorität eine Toleranz, die es als Majorität nicht gewähren würde. (Widerspruch im Centrum.) Das bayerische Vaterland hat das Centrum auch deshalb angegriffen. (Zuruf aus dem Centrum: Sigl!) — Ja, glauben Sie denn, daß Sie allein Katholiken sind? (Große Heiterkeit.) Ein Geistlicher soll dort geschrieben haben, daß die ganze Centrumsfraktion in den Kirchenbann gehöre. (Heiterkeit.) Bei Ihren römischen Konnexionen haben Sie allerdings nichts zu befürchten. (Heiterkeit.) Jedenfalls ist das Centrum ein höchst zweifelhafter Vertreter der Gewissensfreiheit; aber in diesem Falle hat es ein persönliches Interesse daran. Deshalb nimmt die Sozialdemokratie den Antrag ernst.

Wir Sozialdemokraten sind der Anschauung, daß die ganze religiöse Gesinnung lediglich Privatangelegenheit des einzelnen Menschen und der Religionsgemeinschaft, in welcher sich einzelne zusammengethan haben, ist. Kurz gesagt, wir wollen Trennung zwischen Kirche und Staat. Wenn einzelne Sozialdemokraten einmal Aeußerungen gethan haben, welche diesem Grundsatz nicht entsprechen, so ist das bedauerlich, aber dadurch zu entschuldigen, daß gerade von seiten des Centrums Religion und Politik miteinander verquickt wird. Ein Beispiel dafür bietet uns ja die Indienststellung religiöser Motive zur Schwächung der Arbeiterbewegung in ihrer Spaltung nach Konfessionen.

Es wird auch darauf hingewiesen, welche ungeheuren Vorteile die katholische Herrschsucht aus diesem Antrag, wenn er Gesetz würde, ziehen würde. Gerade liberale Herren schaudern vor der Invasion von Mönchen und Nonnen oder gar der Jesuiten, die dann zu erwarten wäre. Natürlich wird die katholische Kirche, wenn dieser Antrag Gesetz wird, ihn dazu benutzen, ihre Herrschaft möglichst auszudehnen, aber dieselben Freiheiten, wie der katholischen Kirche, werden ja auch allen anderen Religionsgemeinschaften gegeben. Diese anderen müßten doch erbärmlich schwächlich sein, wenn sie sich vor der Zerreißung dieser Zwirnsfäden fürchteten. Die Protestanten würden sich dadurch genau auf den Standpunkt des Zwanges und der Intoleranz stellen, den sie sonst dem Centrum vorwarfen. Wir wollen der Kirche jede weltlichen Machtmittel nehmen, auf geistigem Gebiete muß der Kampf der Geister ein freier sein. Dieser Antrag geht uns also nicht zu weit, sondern er bedarf noch wesentlicher Ergänzungen. Die richtige Konsequenz des Antrags wäre vollständige Beseitigung des jetzigen Verhältnisses zwischen Kirche und Staat und Herstellung eines Zustandes, wie er in Nordamerika besteht. Warum wollen Sie nicht das, was sich seit Jahrhunderten gerauft hat, stets auf Kosten des Volks, das ja alles zu bezahlen hat, trennen? (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) In Ihrem Antrag steht ja freilich im § 1: Jedem Reichsangehörigen steht Freiheit der Religionsübung zu, im § 5 aber wird diese Freiheit nur auf die anerkannten Religionsgemeinschaften beschränkt. Schon die Beschränkung auf Reichsangehörige ist nicht richtig. Jeder, der auf deutschem Boden weilt, muß diese Freiheit haben, aber vor allem muß die Unterscheidung von anerkannten und nicht anerkannten Religionsfreiheiten verschwinden. Sie geben ja auch gar nicht an, nach welchen Gesichtspunkten die Anerkennung erfolgen soll. Es könnte ja ein Staat auch die katholische Kirche nicht anerkennen, und dann sitzen Sie wieder auf dem Trockenen. (Große Heiterkeit.)

Alle Religionsfreiheit, die Sie verlangen, bedingt, daß sie gänzlich unabhängig von jeglicher Staatsgewalt ist. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Selbstverständlich ist dabei, daß jegliche Religionsausübung unter die allgemeinen Strafgesetze fällt. Wollen Sie wirklich Religionsfreiheit, dann müssen Sie auch dafür sorgen, daß alle kleinen Kulten und Sekten erlaubt sind, auch den Dissidenten ihre Religionsübung freigeben. Es darf nicht sein, daß Dissidentenkinder gezwungen werden, an dem Unterricht in einer Religion teilzunehmen, der sie gar nicht angehören. Bis der Antrag Gesetz wird, werden Sie auch dafür zu sorgen haben, daß die Rechte, welche in dem § 1 gegeben werden, nicht irgendwie wieder beeinträchtigt werden. In Sachsen z. B. wird für den Austritt aus der Kirche eine Taxe von 5 Mark erhoben, die natürlich von vielen Leuten gar nicht erschwungen werden kann. Auch in München ist der Fall vorgekommen, daß sich die katholischen Geistlichen geeinigt haben, nur dann ein Austrittszeugnis aus der Kirche zu geben, wenn der Betreffende den Nachweis liefert, daß er in eine andere Kirche einzutreten gewillt sei. Gegen die beantragte Kommissionsberatung haben wir nichts einzuwenden. Wir kündigen nur heute schon an,

---

Feuilleton.

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(7. Fortsetzung.)

Aribert musterte seinen Bruder mit höhnischem Blick vom Kopf bis zu den Füßen und lachte gerade hinaus. Das kränkte Friedrich Karl. Er trat unruhig hin und her, von einem Bein aufs andere und wollte ihm die Tafel entreißen. Aber Aribert gab sie nicht her, sondern spuckte darauf, wischte sie mit seinem Taschentuch ab und schrieb: „Was ist denn das wieder für eine großartige Erfindung?"

Der Bucklige las, setzte eine sehr wichtige Miene auf und schrieb mit großen, triumphierenden Buchstaben darunter: „Sand" (zweimal unterstrichen).

„Bist Du verrückt geworden?" höhnte Ari und schrieb auf die andere Seite der Tafel: „Brauchst Du nicht erst zu erfinden. Sand haben wir hier mehr, wie wir brauchen können."

Friedrich Karl wischte eifrig mit dem Rockärmel die Tafel ab und schrieb: „Ich mache Dünger aus Sand. Ganz Strehsen Dünger — Goldgrube."

Und Aribert wieder, indem er hell auflachte: „Na, na, Deine Erfindung scheint mir allerdings Mist."

Jetzt wurde aber Friedrich Karl böse. Er drohte dem Bruder mit der Faust, klopfte mit den Knöcheln gegen seine Stirn und dann setzte er sich mit seinem Täfelchen auf einen Stuhl am Fenster und malte, einige Male nachdenkend innehaltend, eine ganze Reihe lateinischer Buchstaben mit kleinen Zahlen darunter; ganze Gruppen solcher Buchstaben in Klammern und mit Pluszeichen untereinander verbunden, eine ganz verwickelte chemische Formel.

Aribert schaute ihm dabei über die Schulter und las verwundert, was der da schrieb: $HNO_3 + KNO_3 + (SiH_3 + P_2O_5) + NH_3$ . . . Hier unterbrach er ihn, berührte den Bruder an der Schulter, so daß er aufblickte und formte langsam und ungeschickt, indem er dabei die arg kohlende Cigarre zwischen den Lippen hin und herschob, mit den Fingern die Buchstaben Q U A T S C H.

Friedrich Karl sprang wütend auf, gestikulierte mit seiner Tafel herum, klopfte darauf, hielt sie dem Bruder dicht vor die Nase, klatschte sich mit der flachen Hand auf die Stirn und wies dann wieder mit verächtlicher Miene nach Ariberts Kopf, als ob er sagen wollte: „Hier in meinem Schädel, da sitzt der Geist, Deiner ist hohl. Du verstehst nichts, aber ich werde es Dir schon beweisen." Und dazwischen stieß er immer wieder seine schauerlichen halbtierischen Laute aus, so daß sich Aribert entsetzt die Ohren zuhielt.

Endlich gelang es ihm, dem Aufgeregten das Täfelchen zu entreißen und er schrieb darauf, während jener keuchend, erwartungsvoll vor ihm stand: „Erfinde meinetwegen, was Du willst, Mist aus Gold, oder Gold aus Mist. Ist mir tout égal; aber Geld kann ich Dir dazu nicht geben, weil ich selber keins habe."

Friedrich Karl las und schrieb wütend, mit kreischendem Stift darunter: „Tante und ich abreisen. Tante mir alles vermachen."

Aribert zuckte die Achseln, löschte aus und schrieb: „Schön. Dann reisen wir alle Drei. Morgen fahre ich zur Brautschau."

Friedrich Karl verzog sein zorngerötetes Gesicht zu einem unheimlichen Lächeln und schrieb: „Gut, Sprengbombe. Hochzeitstag alles in die Luft. Hurra!"

„Nu aber raus!" schrie Ari den kleinen Mann wütend an. „Wenn Du unangenehm werden willst, Männeken, denn wirst De einjespunnt. Verstanden?" Und da er immer noch nicht vom Platze weichen wollte, sondern die großen leuchtenden Augen fragend auf ihn gerichtet hielt, so blies er ihm den Rauch seiner Cigarre ins Gesicht, so daß er ins Husten kam und sich zum Rückzug genötigt sah.

Drohend schwang er sein Täfelchen, kreischte lauter als je vorher: „Hallallal . . . Aaahh! Hucklepucklepuckle . . . Und da erstickte ihm der Husten die schauerlichen Laute in der Kehle — er stolperte über die Schwelle hinaus und zog die Thür mit einem Krach hinter sich zu. Er polterte die Treppe hinauf — und dann krachte wieder eine Thür — und noch eine, daß das ganze Haus erzitterte — dann wurde es endlich still.

Aribert schloß einen kleinen Wandschrank auf, in welchem er seine Schnäpse und Cigarren zu verwahren pflegte. Er schenkte sich ein Gläschen Cognak ein, goß es hinunter und schüttelte sich. Dann entnahm er dem Bücherbrett zwei Bände eines landwirtschaftlichen Lexikons und las aufmerksam den langen Artikel über „Dünger" und dann den weit kürzeren über „Sand" durch. Wenn man aus dem Sandboden irgend etwas herausziehen will, so muß man ihn fleißig düngen — das war eine allbekannte Thatsache, die keines weiteren Beweises bedurfte; aber einen anderen Zusammenhang zwischen diesen beiden Naturprodukten vermochte er nicht zu entdecken, und auf welche Weise Friedrich Karl Sand in Dünger verwandeln wollte, das blieb ihm vollends rätselhaft.

Wenn nun aber doch etwas daran war . . .? Er hatte sich freilich nie um seines Bruders Beschäftigungen gekümmert, aber schließlich — er trieb doch nun schon fast zwanzig Jahre lang Chemie und solche Sachen, hatte eine Menge Bücher gelesen und mit seinem Giftzeug herum experimentiert, daß manchmal das ganze Haus danach roch. Am Ende verstand er doch etwas davon. Die verzwickte chemische Formel, welch er ihm da so aus dem Handgelenk auf die Tafel gesetzt hatte, nahm sich doch höllisch gelehrt aus, während er selbst mit seiner Kadettenbildung von allen diesen Dingen kaum eine blasse Ahnung hatte. Und wie Aribert also sann und sann, da kam ihm plötzlich die erleuchtende Idee, die er vorhin auf dem Kanapee vergeblich gesucht hatte.

Doktor Heinrich Schönbeck war ja Chemiker und außerdem Kapitalist: Wie, wenn er dem die geniale Idee seines Bruders unterbreitete, ihn aufforderte, sich mit seinem Wissen und besonders mit seinem Geld an der Fruktifizierung seines großartigen Sandüberflusses zu beteiligen. Da hatte er ja die beste Anknüpfung von der Welt. Den Uebergang vom Sand zur Witwe oder auch zu der anderen jungen Dame wollte er nachher schon finden. Er warf seinen Cigarrenrest fort und pfiff vergnügt die „kleine Fischerin" vor sich hin.

Dann öffnete er die Thüre und schrie mit seiner durchdringenden Kommandostimme in den Korridor hinaus: „Lina, die Lampe!"

Schwester Karola kam just die Treppe hinunter. „Na, hast Du ausgedacht," rief sie dem Bruder spottend zu, „darf man Dich jetzt stören?"

„Jawohl, man darf," versetzte er munter und hielt ihr mit einer einladenden Handbewegung die Thür offen.

(Fortsetzung folgt.)

daß wir zu § 5 einen Abänderungsantrag einreichen werden, dahingehend, daß darin nicht von „anerkannten Religionsgemeinschaften", sondern von religiösen Gemeinschaften allgemein die Rede ist. In einem Kampfe um die Gewissensfreiheit werden Sie uns stets auf Ihrer Seite finden, und wir fürchten uns auch nicht, wenn etwa Kulturkämpfer, Jesuitenriecher und ähnliche Leute dann wieder von einer schwarz-roten Internationale sprechen sollten. (Heiterkeit.) An unserem Rufe ist ja sowieso nichts mehr zu verderben (erneute Heiterkeit) und hoffentlich schadet auch die Verbrüderung mit uns auch dem Centrum bei Hofe nicht viel. (Große Heiterkeit und Bravo! links.)

Abg. **Wassermann** (natl.):

Die Befürchtungen einer Katholisierung Deutschlands, wie sie in der Presse geäußert ist, haben wir nicht und wollen auch keinen neuen Kulturkampf entfesseln. Gegen die reichsverfassliche Festlegung in Abschnitt I: „Religionsfreiheit der Reichsangehörigen" haben wir auch aus formalen Gründen keine Bedenken, die Intoleranz muß, wo sie noch in den Einzelstaaten besteht, so schnell als möglich beseitigt werden. Wir fordern aber auch im Gegensatz zum Centrumsantrag Religionsfreiheit für alle nicht staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften, für Dissidenten und Altkatholiken. Die formale Seite der Frage wird die Kommission beschäftigen. Durch ein Reichsgesetz läßt sich eine Verfassungsänderung nicht nebenbei herbeiführen, diese muß vielmehr ausdrücklich beschlossen werden. Die Bestimmung, daß dem Kinde, wie es der Antrag will, nach vollendetem 12. Lebensjahr Entscheidung über sein Religionsbekenntnis zustehen soll, halten wir für unannehmbar. Hinsichtlich des zweiten Teiles des Antrages: „Religionsfreiheit der Religionsgemeinschaften" stehen wir auf vollkommen entgegengesetztem Standpunkt. Der Antrag will jedes staatliche Aufsichtsrecht über die religiöse Erziehung der Kinder ausschließen. Das machen wir nicht mit. — Gegen die Kommissionsberatung haben wir nichts, da eine große Partei sie verlangt und die Materie wichtig ist. Wir werden eintreten für den Grundsatz, daß jeder nach seiner Façon selig werde und für die volle Wahrung der Kirchenhoheit des Staats. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Abg. **Richter** (freis. Vp.):

Die heutige Erklärung des Herrn Reichskanzlers hat erfreulicherweise die bisherige Enthaltsamkeit der Regierung Initiativanträgen des Reichstags gegenüber durchbrochen. Das Auftreten des Reichskanzlers kam so unerwartet, daß die Meinung sich verbreitete, er wolle eine Erklärung wegen der Aufnahme des Präsidenten Krüger abgeben. (Stürmische, lang anhaltende Heiterkeit.) Formelle Seite und materiellen Inhalt müssen bei dem Antrag unterschieden werden. Früher eiferte das Centrum gegen jede Erweiterung der Zuständigkeit des Reiches und die Nationalliberalen für Erweiterung. Also rechter Hand, linker Hand, alles vertauscht. (Heiterkeit.) Das Hauptargument für die Reichszuständigkeit ist das Gesetz von 1869, das der Initiative der Fortschrittspartei sein Entstehen verdankt. Materiell genommen ist ein großer Unterschied zwischen dem ersten und zweiten Abschnitt des Antrags. Dem ersten Teil stehen wir freundlich gegenüber, im zweiten Teil erblicken wir nicht Toleranz, sondern Intoleranz, weil nur für anerkannte Kirchen Freiheit gefordert wird. Gerade die nicht anerkannten Religionsgemeinschaften bedürfen der Freiheit am meisten. Werden doch in Preußen Dissidentenkinder gezwungen, dem Religionsunterricht einer Konfession beizuwohnen, die ihre Eltern verabscheuen. Wir wollen nicht nur Freiheit für die Religionen, die den behördlichen Stempel erhalten, sondern wir fordern gleiches Recht für alle. (Bravo! links.) Wir verlangen das Recht der juristischen Person für alle religiösen Gemeinschaften. Wir wünschen auch keinerlei staatliche Zuwendung für irgend eine reli[illegible] Gemeinschaft. (Bravo! links.)

Abg. Fürst **v. Radziwill** (Pole):

Wir erblicken in dem Antrag ein Postulat der Gerechtigkeit, den Einwand der Inkompetenz des Reiches können wir nicht anerkennen. Wir Polen haben ein besonderes Interesse an der Freiheit der Religionsübung, denn sie kann am ehesten zur Ueberbrückung der nationalen Gegensätze bei uns führen. (Beifall im Centrum und bei den Polen.)

Abg. **Rickert** (freis. Vg.):

Wir sehen in dem Antrag einen Fortschritt. Die Katholiken haben Grund zu Beschwerden in verschiedenen Einzelstaaten. Es wird gut sein, diese Dinge klarzustellen in der Kommission. Hoffentlich gelangen wir in der Kommission auch darüber zur Verständigung, daß auch den nicht anerkannten Religionsgesellschaften volle Freiheit gegeben wird. (Beifall.)

Abg. **Stockmann** (Rp.):

Dem Grundgedanken des Antrages stehen wir sympathisch gegenüber. Gewundert haben wir uns, daß der Antrag vom Centrum ausgegangen ist, daß sich doch sonst immer gegen eine Kompetenzerweiterung des Reiches ausgesprochen hat. Für die Durchführung des Antrages müßte die Reichsverfassung geändert werden. Das scheint uns aber nicht richtig. In die Staatshoheitsrechte der Einzelstaaten wollen wir nicht eingreifen. Es kommt hinzu, daß nach Annahme des Antrages der Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes völlig gegenstandslos sein würde. Wir können deshalb dem Antrag nicht zustimmen, wollen aber für die Kommissionsberatung stimmen.

Abg. Dr. **Pichler** (Centr.):

In der Debatte ist allseitig anerkannt worden, daß schwere Mißstände bestehen. Das wird hoffentlich einen moralischen Druck auf die Reichsregierung ausüben. Es hat mich gefreut, daß der Reichskanzler die Sonderrechte der Einzelstaaten hier so stark betont und den bundesstaatlichen Charakter des Reiches gewahrt hat. In dieser Beziehung haben wir uns nicht gewandelt. Wir sind jeder Zeit für volle Gewissensfreiheit eingetreten und meinen, daß das Reich auf diesem Gebiet zuständig ist. War der Reichstag 1869 für das jetzt bestehende Gesetz zuständig, so ist er es auch für unseren heutigen Antrag. (Sehr richtig!) Herr von Vollmar hat uns vorgeworfen, daß wir seine Partei falsch beschuldigen und betonte, für seine Partei sei Religion Privatsache. Das ist aber eine subjektive Ansicht des Herrn. In den offiziellen Parteitags-Protokollen steht das Gegenteil. (Lebhafter Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Herr von Vollmar hat sich auf das Imprimatur eines Bischofs berufen. Ich möchte ihm da eine kleine Belehrung zu teil werden lassen. Er wird mir das nicht übel nehmen, da er uns heute auch viele Wahrheiten gesagt hat. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten, große Heiterkeit.) Das bischöfliche Imprimatur auf einem Buche bedeutet nichts anderes, als daß das betreffende Buch nichts enthält, was dem christlichen Glauben und der Sittenlehre widerspräche. Redner giebt dann einzelne Fälle religiöser Unduldsamkeit in Braunschweig, Mecklenburg und Sachsen ausführlich wieder. In Gera z. B. ist eine katholische Privatschule konzessioniert worden, sie darf aber keine Unterstützung von der Gemeinde annehmen, ebenso wenig Schulgeld erheben. Wovon soll sie denn bestehen? Sie muß bei den übrigen Katholiken in Deutschland betteln gehen. (Sehr wahr! im Centrum.) In Braunschweig besteht eine Bestimmung vom 10. Mai 1867, die verlangt, daß die Kinder der Religion des Vaters folgen, wenn nicht zwischen Geburt und Taufe das Gegenteil angezeigt wird. In Wismar ist die Errichtung einer katholischen Kirche verboten worden. Dem Gebäude zur Abhaltung des Gottesdienstes darf kein kirchenähnliches Aussehen gegeben werden. (Hört! Hört! im Centrum.)

Nach kurzen Ausführungen des Bundesbevollmächtigten für Sachsen, des Grafen Hohenthal, des Bevollmächtigten für Mecklenburg, v. Derpen, und des Bevollmächtigten für Braunschweig, v. Cramm-Burgdorf, die sich mit den Details der Rede Dr. Pichlers beschäftigen, schließt die Diskussion.

Der Antrag wird einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung Donnerstag 2 Uhr. (1. Schleuniger Antrag Albrecht u. Gen. (Soz.) betr. Einstellung eines Verfahrens gegen den Abg. Thiele (Soz.) 2. Fortsetzung der Besprechung der Interpellation Dr. Heim (Centrum) wegen der Kohlenteuerung

Schluß 5½ Uhr.

Auf zur Stadtverordnetenstichwahl!

Die Aufgabe unserer Genossen für die nächsten Tage muß darin bestehen, die Reserven mobil zu machen. Daß dieselben Wähler, die bereits in der Hauptwahl gewählt haben, dies auch in der Stichwahl wieder thun, steht für uns fest. Soviel Disciplin ist in der Arbeiterschaft vorhanden. Das ist aber nicht genug. Wir müssen 1000 Wähler mehr an die Wahlurne bringen, wenn wir die Zahl der sozialdemokratischen Stadtverordneten auf 10 erhöhen wollen.

Das Bürgertum wird schon in seiner bekannten Schläfrigkeit und Indolenz verharren und wenig Stimmen mehr auf seine Kandidaten vereinigen, wie bei der Hauptwahl. Die Arbeiterschaft muß hierin aber einen neuen Grund zur Verstärkung des Wahleifers sehen.

Haben wir es fertig gebracht, in der Altstadt in die Stichwahl zu kommen, dann wird es uns auch möglich sein, Mandate zu erringen. Voraussetzung ist nur die eifrige Wahlagitation unserer Genossen, Aufrüttelung aller derjenigen, die bei der Hauptwahl nicht gewählt haben, Mobilmachung der Reserven.

Am Dienstag und Mittwoch darf kein Arbeiter in Magdeburg-Altstadt, Wilhelmstadt, Friedrichstadt und Werder von der Wahlurne fernbleiben. Wer fehlt, stärkt die Sache der Gegner. Zu wählen sind die Genossen:

August Fabian

und

Wilhelm Meyer.

Magdeburger Angelegenheiten.

— **Parteigenossen Sudenburgs!** Am Sonnabend abend von 8½ Uhr ab findet in der Zerbster Bierhalle der monatliche Zahlabend des Sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg und Umgegend statt. Es wird erwartet, daß die Mitglieder von dieser Gelegenheit, ihre Parteibeiträge zu entrichten, recht zahlreich Gebrauch machen werden. Ebenfalls werden auch Mitglieder aufgenommen.

— **Der Städtische Verein und die Arbeiter-Wohnungen.** In einer am Mittwoch abend abgehaltenen Versammlung des Städtischen Vereins gab Herr Justizrat Siern zunächst einen Rückblick über die Stadtverordnetenwahlen und meinte, trotz der Quertreibereien des Bürgervereins müsse man die beiden zur Stichwahl stehenden bürgerlichen Kandidaten wählen. Herr Trautmann führt aus, daß es für manchen Bürger schwer, recht schwer werden wird, für die beiden Kandidaten des Bürgervereins zu stimmen, weil die wirtschaftlichen Anschauungen dieser Herren so eigenartige seien. Herr Stadtv. Schneider glaubt im Namen des großen Hausbesitzervereins sagen zu dürfen, daß alle Bedenken, der drohenden Verstärkung der Sozialdemokraten im Stadtparlament gegenüber, verschwinden müssen. Die ca. 30 erschienenen Mitglieder stimmen [illegible]n zu. — Hierauf hält Herr Schneider einen Vortrag über die Hergabe von Geldern zur Erbauung von Arbeiter-Wohnhäusern seitens der Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt. Referent ist der Ansicht, daß eine Wohnungsnot eigentlich nicht existiert, es sei nur ein Mangel an kleinen Wohnungen vorhanden. Seine weiteren Ausführungen stützen sich auf die seiner Zeit vom Bürgermeister Fischer im Stadtverordneten-Kollegium gemachten Angaben und die Aufstellungen des statistischen Amts. Die Hauptschuld an der Misere tragen die polizeilichen Vorschriften, wodurch die Hausbesitzer neben ihren sonstigen Sorgen auch noch eine Menge leerstehender Wohnungen haben. Das Bauen von Häusern ohne Seiten- und Hintergebäude, ferner, für die Außenbezirke, die geringe Etagenzahl, wodurch die Neubauten wohl freundlicher, aber weniger nutzbringender würden, trage das meiste zu dem Zurückgehen der Zahl der kleinen Wohnungen bei. Als ein weiterer Umstand, wodurch sich die Privatbautätigkeit vom Bau von Arbeiterwohnungen zurückgezogen habe, seien die vielen Reparaturen bei kleinen Wohnungen und die Kaufständbarkeit (das Kahlpfändungsrecht wollen die also wieder hergestellt wissen) des Hausgeräts, der Werkzeuge usw zu erblicken. Redner giebt nunmehr die Bedingungen bekannt, unter denen die Versicherungs-Anstalt der Hergabe von Gelder zum Bau von kleinen Wohnungen zustimmen will, wobei hervorgehoben werden muß, daß die Stadt Magdeburg die Garantie für die entliehenen Gelder zu übernehmen hat. Referent bedauert die Petition des Hausbesitzer-Vereins Nord-Ost, der von ganz falschen Voraussetzungen ausgegangen sei und würde es bedauern, wenn die Stadtverordneten-Versammlung diese Vorlage am Donnerstag ablehnen würde. Herr Jänicke ist unglücklicher Besitzer von kleinen Wohnungen auf dem Faßlochsberg. Viermal hat er schon eine kleine Wohnung annonciert und kein Mensch kommt danach. Er hat Arbeiter bei sich wohnen, die 30 und 40 Mark die Woche verdienen, die alle Tage 10 bis 15 Flaschen Bier trinken; wenn sie dann einmal einen Monat krank werden, bekommt man schon keine Miete. Er hat noch vor vier Jahren 32 leerstehende Wohnungen gehabt und von denen, die bei ihm wohnten, keine Miete erhalten. (Wer das wohl alles glauben soll. D. R.) Hausbesitzer Koch-Buckau ist der Meinung, die Wohnungsnot sei bloß hervorgezaubert und aufgebauscht, man solle sich nicht etwa von falscher Humanität leiten lassen. Er protestiert gegen die Fabrikkantinen und Fabrikkonsumanstalten, die dem kleinen Mann das Brot nehmen. Nicht blos die Arbeiter, nein Direktoren mit 40 000 Mark Gehalt entnehmen ihren Bedarf diesen Konsumanstalten. Bis jetzt hat man nur die Mieter gehört, man müsse auch einmal die Hausbesitzer hören, er möchte Herrn Schneider raten, am Donnerstag an die Hausbesitzer zu denken, dieser Stand würde schon seit Jahren gedrückt. Herr Koch stellt noch fest, daß in den Arbeiterwohnungen, die am Klostergraben jetzt gebaut werden, Spiegelscheiben von ganz bedeutender Größe in den Balkonfenstern vorhanden seien. In dieser Weise dehnt sich die Diskussion bis nach 12 Uhr aus. Von den meisten Rednern wird das Vorgehen der Stadt bedauert, einige, unter denen auch Herr Trautmann, verlangen strikte Ablehnung der Magistratsvorlage. Schließlich einigte man sich dahin, die Vorlage dahin abzuändern bezw. zu befürworten, daß nicht von 3 Räumen zu 225 und 4 Räumen zu 300 Mark die Rede sein soll, sondern von 2 Räumen zu 180 und 3 Räumen zu 225 Mark. Herr Stadtv. Schneider versprach, sich in der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag danach zu richten; dann wurde die Versammlung geschlossen. — Die Versammlung ist wieder einmal so recht bezeichnend für das hiesige Hausagrariertum. Daß diese Herrschaften alle Ursache haben, die Stärkung der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion zu verhindern, ist erklärlich, **um so größere Anstrengungen müssen aber die Arbeiter machen, daß ihre Kandidaten gewählt werden.** —

— **Städtische Hypothekenbanken.** Wir berichteten bereits, daß die hiesigen Hausagrarier die Errichtung einer Hypothekenbank durch die Stadt erstreben. Ueber die Organisation dieser Banken sprach kürzlich in Berlin der

Kleines Feuilleton.

Die Lumpensammler von Paris. Das städtische Arbeitsamt hat sich in der letzten Zeit mit dem interessanten Völkchen der Lumpensammler befaßt und ist auf Grund von Zählungen und Beobachtungen zu bemerkenswerten Feststellungen gelangt. Zur Zeit leben ungefähr 40 000 Personen von den Abfällen von Paris. Die Armen, die in dem Kehricht wühlen und daraus zum Teil bildlich, zum Teil sogar buchstäblich ihre Nahrung holen, zerfallen in mehrere Kategorien, man kann sagen in Stände, denn nirgendwo haben die Menschen im allgemeinen und die Berufe im besonderen eine derartige Neigung, sich in ausschließliche, hochmütig gegen einander abgeschlossene Stände zu gliedern, wie in diesem Lande der Gleichheit. Die Aristokratie der Lumpensammler sind die „placiers". Diese haben sich das Gewohnheitsrecht ersessen, die Müllkästen oder „poubelles" (bekanntlich so genannt, weil unter dem Präfekten Poubelle ihre Einführung und ein gleiches Modell für sie vorgeschrieben wurde) aus dem Innern der Häuser vor die Straßenthür zu tragen, wo sie den Müllwagen erwarten. Dafür, daß sie dem Pförtner jeden Morgen vor Tagesanbruch diese unangenehme Arbeit ersparen, dürfen sie zuerst in der „poubelle" stöbern und fällt ihnen die wertvollste Ausbeute zu, alte Kleider, Speisenreste, ganze Flaschen, Kohlenstücke, altes Küchengerät, das bei Umzügen liegen bliebt usw. Diese „placiers" arbeiten meist familienweise und ziehen mit einem Wagen aus, vor den mitunter sogar ein Esel gespannt ist. Eine Gruppe von Eltern und zwei oder drei halbwüchsigen Kindern verdient im Durchschnitt täglich ihre zwölf Franken. Es giebt etwa 15 000 placiers, sie erbeuten jährlich 219 000 Tonnen Abfälle und nehmen dafür 13 140 000 Franken ein. Unter ihnen stehen die „Läufer." Sie dürfen an die Müllkästen erst herantreten, wenn die „placiers" ihre Ernte eingeheimst haben. Sie halten nur die Nachlese und müssen sich meist mit Knochen, Papierfetzen, Stofflappen und Glasscherben begnügen. Ihre Arbeit ist mühselig und bringt ihnen täglich gegen 1 Frank 50 Cents ein. Es giebt ihrer 24 000. Ihre Ausbeute wird auf 182 500 Tonnen jährlich im Werte von etwa 11 Millionen geschätzt. Endlich giebt es noch etwa 1000 „Nachtvögel", die letzten Reste der früher so zahlreichen Gattung klassischer Lumpensammler, die nachts mit Kiepe, Stöberhaken und Laterne durch die Straßen ziehen und im Straßenschlamm, in den Gossen, die Hausmauern entlang, hinter den Prellsteinen wühlen, der Typus, den das romantische Schrifttum vielfach verherrlicht hat. Die poubelle hat dieser Gattung die Daseinsmöglichkeit entzogen. Die wenigen Alten, die aus lebenslanger Gewohnheit noch immer an dieser Beschäftigung festhalten, verdienen mit Müh und Not 90 Centimes täglich oder vielmehr nächtlich. Im Lumpenhandel werden große Vermögen erworben. Es giebt eine keine Anzahl Geschäftsleute, die den Lumpensammlern jeden Morgen ihre ganze Ausbeute zu unwandelbaren Preisen nach dem Gewicht abnehmen und durch Tagelöhnerinnen in großen Schuppen nach Gattungen sondern lassen. Die Knochen werden entweder zu Bürstenstielen verarbeitet oder gemahlen, die Baumwolllappen wandern in die Papiermühlen, die Wollstoffe dienen zur Herstellung der sogen. Shoddytuche, die in Frankreich viel poetischer „Renaissance-Tuche" genannt werden. Es giebt Händler, die in diesem Geschäfte Millionär geworden sind. Sie behandeln übrigens die Lumpensammler gut und gewähren ihnen in den Sommermonaten, die für sie wegen des Landaufenthalts der Wohlhabenden die schlechte Jahreszeit ist, Vorschüsse bis zu Hunderten von Frank. Man ist Lumpensammler vom Vater auf den Sohn. Man greift zu diesem Erwerb, wenn man in anderen Berufen Schiffbruch gelitten hat. Ist man aber erst dabei angelangt, so will man ihn nicht mehr aufgeben. Die Gesundheitsverhältnisse dieser Leute sind besser als man glauben würde. Sie haben namentlich unter Seuchen nicht mehr zu leiden als die übrige Bevölkerung, vielleicht weil die fortwährende Handhabung von Unrat und Abfällen aller Art sie allmählich gegen Ansteckung fest macht. —

Die altrömische Liqueurflasche. Aus Köln berichtet die Kölnische Volkszeitung: Wegen gemeinschaftlich verübten Betrugsversuchs hatten sich vor der hiesigen Strafkammer der jetzige „Magnetopath", frühere Antiquitätenhändler, Karl Offermann, seine Frau und beider Sohn, der Händler K. M. Offermann, zu verantworten. Anklage war erhoben worden, weil das Karl Offermannsche Antiquitäten-Geschäft im Herbst vorigen Jahres dem Direktor des herzoglichen Antiken-Kabinetts zu Gotha, Geheimrat Dr. Purgold, eine Anzahl angeblich in Köln gefundener römischer Altertümer übersandte, wobei sich eine als altrömisch bezeichnete Flasche aus schwarzem Glas befand, darstellend einen ägyptischen sitzenden Priester. Für dieses Glasgefäß wurde ein Preis von 1000 Mark verlangt. Geheimrat Purgold entdeckte sofort, daß diese Flasche eine moderne Liqueurflasche war, der durch Abschleifen ein altertümliches Aussehen verliehen worden. Die Untersuchung ergab, daß diese Flasche und ein kleines römisches Glasgefäß im Jahre 1891 von dem Antiquitäten-Händler Karl Offermann sen. und Frau von dem hiesigen Antiquitäten-Händler Werther für 450 Mark erworben worden sind. Werther hatte die Flasche vorher von einem Sammler für einige römische Altertümer eingetauscht und der Sammler sie von einem Arbeiter für 5 Mark gekauft. Der Arbeiter hatte sie angeblich 14 Meter unter der Erde gefunden. Der Sammler gab sie an Werther, weil er sie nicht für echt hielt. Werther will sie ebenfalls angezweifelt haben und sie Offermann als Zugabe zu dem Glasgefäß gegeben haben, wogegen Offermann und seine Frau behaupteten, Werther hätte zuerst für die Flasche allein 1000 Mark, für das Glasgefäß 150 Mark verlangt, und man sei dann auf 450 Mark für beide einig geworden. Nachdem dieses Geschäft damals abgeschlossen war, verkaufte Offermann die Liqueurflasche allein an eine Sammlerin von Altertümern für 1000 Mark. Diese erfuhr nach mehr als Jahresfrist, daß die Flasche unecht sei, und gab sie an Offermann zurück. Dort stand sie dann, bis sie an Geheimrat Dr. Purgold gesandt wurde. Der Staatsanwalt beantragte gegen Offermann sen. zwei Monate Gefängnis und 500 Mark Geldbuße, gegen die Frau und den Sohn je einen Monat Gefängnis. Das Gericht erklärte, es habe die Ueberzeugung gewonnen, daß Offermann sen. zweifelsohne das Bewußtsein gehabt hätte, die Flasche sei ein Falsifikat. Er sei jedoch freizusprechen, weil nicht feststehe, wie weit und ob er an dem Versenden der Flasche beteiligt gewesen sei. Bei der Frau und dem Sohne stehe nicht fest, daß sie die Flasche für unecht gehalten hätten, und sie seien deshalb ebenfalls freizusprechen. —

Die lebensverlängernde Kraft der Ehe. Schon Hufeland bespricht in seiner Kunst das Leben zu verlängern den wohlthätigen Einfluß des Ehestandes auf das physische Wohl der Menschen, und zahlreiche statistische Untersuchungen haben seitdem ergeben, daß die Sterblichkeit der Ledigen, wenigstens des männlichen Geschlechts, bedeutend höher ist als diejenige der Verheirateten. Als einen sicheren Beweis dafür, daß der Ehestand das Leben verlängert, führt Dr. Prinzing in einer längeren Abhandlung im Allgemeinen Statistischen Archiv die Erfahrungen der Lebensversicherungen betreffs der katholischen und evangelischen Geistlichen an. Es ist nicht anzunehmen, daß die einen von Geburt an eine größere Lebenskraft haben als die anderen; jedenfalls haben aber die katholischen Pfarrer ein sorgloseres Leben als ihre oft mit zahlreicher Nachkommenschaft gesegneten evangelischen Kollegen. Nach den Untersuchungen, die mit dem Material der Gothaer Lebensversicherungsbank angestellt wurden, sind nun bei den evangelischen Geistlichen im ganzen nur 85 vom Hundert der erwarteten Todesfälle eingetreten, bei den katholischen dagegen 112 vom Hundert. Die große Sterblichkeit der katholischen Geistlichen wird hauptsächlich als die Folge von Krankheiten der Cirkulations-Organe, einschließlich Gehirnschlagfluß, betrachtet. Die Entwicklung dieser Krankheiten wird, wie Professor Karup im Jahrbuch für Nationalökonomie hervorhebt, nicht durch Eigentümlichkeiten der Berufsthätigkeit besonders gefördert, sondern sie ist nur die Folge gewisser Lebensgewohnheiten, wofür allerdings der Beruf mit seiner Verpflichtung zur Ehelosigkeit in erster Linie zur Verantwortung heranzuziehen sein dürfte. —

Handelsredakteur Bernhard, der diese Institute nach einem in Düsseldorf bereits bestehenden Muster folgendermaßen schilderte: Die Stadt beschafft durch eine Anleihe, event. nach vorheriger Reorganisation des städtischen Anleihewesens, das Kapital für eine zu gründende städtische Hypothekenbank, die nur amortisable Hypotheken ausgiebt zu einem Zinsfuß, der nicht wesentlich höher ist, als bei Staatsanleihen üblich. Die Stadt ist mit ihrem Vermögen haftbar, die Zinsen werden zum Teil der Stadt, zum Teil dem Reservefonds ausgezahlt. Die Subhastation eines Grundstücks verwandelt sich in einen Vorteil des kommunalen Körpers, indem die Bank es zum niedrigen Subhastationspreis übernimmt, womit es öffentliches Eigentum wird. —

— **Vom Arbeitsnachweis der Metallindustriellen.** Wir teilten in Nr 282 unseres Blattes mit, daß der hiesige Arbeitsnachweis der Metallindustriellen „Arbeitswillige" nach Vetschau engagiert, die unter „Vorspiegelung falscher Thatsachen" zunächst nach Kottbus und dann nach Vetschau transportiert werden. Der Geschäftsführer des Arbeitsnachweises erklärt jedoch die letztere Behauptung für unwahr. Thatsächlich zeigte er uns auch eine Quittung, laut welcher die Unterzeichner Reisegeld bis Vetschau erhalten haben und genau darüber orientiert sind, daß sie in Vetschau streikende Metallarbeiter ersetzen sollen. Von denjenigen „Arbeitswilligen", die auf diese Art engagiert wurden, kann natürlich nicht behauptet werden, daß sie „durch Vorspiegelung falscher Thatsachen" nach Vetschau gelockt worden sind. Es bleibt jetzt nur noch festzustellen, ob von vornherein seitens des Arbeitsnachweises diese Praxis geübt wurde und nicht erst in letzter Zeit. Von einer Seite, die es wissen kann, wird uns bestätigt, daß erst in der letzten Zeit, wie ja auch schon in unserer Notiz zu lesen war, den engagierten „Arbeitswilligen" Auskunft über das Ziel der Reise gegeben wurde. Die Metallarbeiter aller Branchen machen wir darauf aufmerksam, daß der Streik in Vetschau fortdauert. —

— **Zur Erleichterung des Weihnachtsverkehrs** wird die Geltungsdauer der am 18. Dezember und den folgenden Tagen gelösten gewöhnlichen Rückfahrkarten von tarifmäßig kürzerer Dauer auf den preußischen und hessischen Staatseisenbahnen bis einschließlich den 8. Januar verlängert. Die Rückfahrt muß bis Mitternacht des letzten Geltungstages angetreten und darf nach dieser Frist nicht mehr unterbrochen werden. Eine Ausnahme hiervon macht nur der Verkehr mit den bayerischen, württembergischen und den badischen Eisenbahnen, den Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen und den pfälzischen Eisenbahnen, sowie der Durchgangsverkehr über diese Bahnen hinaus. Auf diesen Bahnen erhalten die direkten Rückfahrkarten von kürzerer Geltungsdauer eine solche von zehn Tagen derart, daß letztere um Mitternacht des zehnten Tages erlischt. —

— **Grober Unfug.** In letzter Zeit wurden mehrfach die öffentlichen Feuermelder zu mutwilliger Alarmierung der Feuerwehr mißbraucht. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Verüber dieser Flegeleien festzustellen. Der Magistrat sichert nun demjenigen eine Belohnung von 50 Mark zu, der einen Schuldigen so nachweist, daß seine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann. —

— **Ein Feuer** entstand am Dienstag abend in der Ebendorferstraße 12 dadurch, daß spielende Kinder die Petroleumlampe umstießen, wodurch das Sofa in Brand geriet und total vernichtet wurde. Die Hauptwache war ausgerückt und beseitigte das Feuer. —

— **Stadttheater.** Morgen, Freitag, wird die zweite Aufführung in dieser Saison von Gounods lyrischer Oper „Margarete (Faust)" stattfinden, worin bekanntlich das große Bacchanal unverkürzt vom gesamten Balletpersonal zur Aufführung kommt. Unserer Opernnovität „Die Bettlerin vom Pont des Arts" liegt bekanntlich unseres zartsinnigen Hauffs hochpoetische Novelle gleichen Namens zu Grunde, deren Hauptfigur, die unglückliche Pariser Bettlerin, erst kürzlich durch das so populär gewordene Sichelsche Bild der bittenden Guitarrespielerin wieder allgemein ins Gedächtnis gebracht worden ist. —

Provinz und Umgegend.

Blankenburg. Der plötzliche, durch Vergiftung herbeigeführte Tod des Bankiers Fischer und der sofort eröffnete Konkurs hat hier und in der Umgegend die größte Ueberraschung hervorgerufen, da die Firma Trumpf das allergrößte Vertrauen genoß und allgemein als recht gut situiert galt. Die bei der Bankfirma hinterlegten Gelder hatten eine ganz bedeutende Höhe und betragen von Privatpersonen bis gegen 100 000 Mark. Leider werden auch viele weniger Bemittelte hiesiger Stadt und der Umgegend hart betroffen. Selbst die vertrautesten Freunde vermögen nicht zu beurteilen, auf welche Weise so hohe Summen verloren gegangen sein können. Neben dem Bankgeschäfte hatte die Firma noch einen großen Kohlenhandel und einen bedeutenden Handel mit Baumsamen. —

Halle a. S. Eine eigenartige Augenkrankheit tritt gegenwärtig unter den Bergleuten auf, die beim unterirdischen Betriebe auf der neuen Grube bei Döllnitz beschäftigt sind. Die Krankheit äußert sich durch heftige Entzündung der Augen, die selbst Arbeitseinstellung erfordert. Die Ursache ist jedenfalls darin zu suchen, daß von den in die Strecken eindringenden starken, wahrscheinlich salpeterhaltigen Grubenwässern durch aufschlagende Tropfen Spritzen in die Augen gelangen. —

Heudeber. Auf dem hiesigen Bahnhofe war der Bahnarbeiter Engel beim Verladen eines eisernen Geldschrankes beschäftigt. Dieser fiel um und erdrückte Engel, der unter ihn zu liegen kam, so daß der Tod sofort eintrat. —

Rogäh. Idyllische Landarbeiterverhältnisse. Die hiesigen Gutsarbeiter verlangten schon seit längerer Zeit von dem Buchhalter Briest als Vertreter des Gutsbesitzers Schwechten Klarheit über die gezahlten Beitragsmarken zur Invalidenversicherung. Einige haben diese Bescheinigungen erhalten, andere schon seit Jahren nicht. Nach Ansicht der Arbeiter trägt in erster Linie der Buchhalter Briest die Schuld an dem gespannten Verhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber, da er in seiner ihm eigenen Liebenswürdigkeit die Arbeiter nicht gerade anständig behandelt. Denn fast überall, auf dem Hofe, im Felde oder auf der Ziegelei sucht er durch Seitenhiebe auf die Organisation der Fabrik- und Landarbeiter herauszubekommen, wer derselben angehört. Wohl ist ihm gelungen, den Vertrauensmann zu maßregeln, aber er hat erfahren müssen, daß außerdem vier seiner besten Arbeiter mitgegangen sind, da sie es unter ihrer Würde hielten, bei dem Herrn weiter zu arbeiten. Folgender Fall kann die Leser ja einmal informieren wie die Landarbeiter von dem Herrn behandelt werden. Wie allgemein üblich, ist bei den Knechten Martini das Jahr herum, sie haben sich dann wieder von neuem zu verdingen. Außer ihrem äußerst niedrig niedrig bemessenen Lohn erhält jeder Knecht eine Gratifikation von 12 Mark, wenn er sich das verflossene Jahr zur Zufriedenheit des Arbeitgebers geführt hat. So sollte es auch diesmal werden, aber da gemunkelt wurde, die Knechte wollten den Jahreskonkraft nicht wieder unterschreiben, sondern lediglich nur ein mündliches Arbeitsverhältnis eingehen, wurde die Gratifikation zunächst einbehalten. Dann erfolgte eine Aufforderung, unbedingt aus dem Verbande auszutreten, und wer etwa mehr Lohn haben wolle, werde sofort durch zwei dazu vorher herbeigerufene Schutzleute verhaftet. Daraufhin ließen sich natürlich die Knechte beeinflussen, den Kontrakt wieder zu unterschreiben und die Gratifikation wurde gezahlt. Obwohl der Herr auch das Ausscheiden aus dem Verbande verlangte, kann er nach seiner Ansicht leider nicht hindern, daß sich immer mehr und mehr denselben anschließen. An alle diejenigen aber, die dem Verbande noch fern stehen, möchten wir das dringende Ersuchen richten, ungesäumt ihren Beitritt anzumelden, damit endlich auch einmal die Landarbeiterschaft in der Lage ist, ihre Rechte, die Besserstellung in materieller und geistiger Beziehung, energisch durchführen zu können. —

Aus der Parteibewegung.

Der Güstrower Meineidsprozeß vor Gericht.

Wegen Beleidigung des Vorsitzenden und des ersten Staatsanwalts in dem Meineidsprozeß gegen den Genossen Holst in Güstrow, der zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, weil er angeblich einen Meineid geschworen haben soll, waren der Redakteur John vom Vorwärts und der Redakteur Schmidt von der Mecklenburgischen Volks-Zeitung angeklagt und hatten sich deshalb vor der Strafkammer in Güstrow zu verantworten. Die Verhandlung nahm zwei Tage in Anspruch. Der Staatsanwalt beantragte gegen Schmidt **7 Monate**, gegen John **3 Monate** Gefängnis. Das Gericht **verurteilte** Schmidt zu **250 Mark**, John zu **100 Mark** Geldstrafe. Der Schutz des § 193 wurde den Angeklagten nicht zuerkannt, weil die gemeinsame Parteizugehörigkeit die Angeklagten nicht genügend legitimiere, die Interessen Holsts zu vertreten. Eine volle Würdigung dieses Urteils, das so erheblich von den Anträgen des Staatsanwalts abweicht, ist uns erst möglich, wenn uns der ausführliche Bericht vorliegen wird. —

Vermischte Nachrichten.

Eine gröbliche Mißhandlung eines Schutzmanns ließen sich in München einige Burschen zu schulden kommen. Der Schutzmann war in Wortwechsel mit einem Fuhrmann geraten, der an einer verbotenen Stelle Schutt abgeladen hatte. Dabei zog der Schutzmann seinen Säbel und versetzte dem Fuhrknecht einen derartigen Hieb über die linke Hand, daß die Finger förmlich herabhingen. Auf die von dem Verletzten ausgestoßenen Schmerzensrufe sammelte sich im Nu eine nach Hunderten zählende Menge an, die nach Bekanntwerden des Vorgefallenen den Schutzmann derart bedrängte, daß dieser es für angezeigt hielt, sich in Sicherheit zu bringen. Der Schutzmann gab im Laufschritt Fersengeld, die Menge folgte ihm schreiend und johlend nach. In der Schyrenstraße flüchtete der Schutzmann in einen im Hause des Wurstfabrikanten Graßl befindlichen Milchladen. Die Menge besetzte sämtliche Eingänge des Hauses und verlangte unter den fortgesetzten Rufen: „Raus mit dem Schutzmann, schlagt den Säbelhelden tot!" die Freigabe des Schutzmanns. Nachdem dieser sich nicht sehen ließ, drangen mehrere Burschen in den Laden und mißhandelten dort den Schutzmann in der unerhörtesten Weise. Er wäre sicher erschlagen worden, wenn nicht die Hausbesitzerin nach der Schutzmannschaft telephoniert hätte. Als Sukkurs eintraf, stob die Menge auseinander, während die Thäter die Flucht ergriffen. Der Schutzmann war derart zugerichtet, daß er mittelst Droschke vom Platze geschafft werden mußte. Einige Thäter wurden verhaftet. —

Kleine Chronik.

Sturm.

Ein orkanartiger Sturm, der Dienstag nachmittag das Eulengebirge heimsuchte, richtete besonders in den Forsten erheblichen Schaden an. Vielfach werden Verletzungen von Menschen gemeldet. —

Verhaftet.

Der Räuber und Mörder Matthias Kneißl, der in der Gegend von Augsburg sein Unwesen trieb und lange Zeit hindurch nicht zu fassen war, ist nach den Münchener Neuesten Nachrichten Dienstag mittag in Wenigmünchen bei Maisach von Bauern ergriffen und verhaftet worden. —

Schiffsuntergang.

Der zwischen England und den Kanalinseln regelmäßig verkehrende Dampfer „Rosgull" ist Dienstag nacht bei Jersey untergegangen. Man befürchtet, daß etwa 30 Personen ums Leben kamen.

Spanische Wirtschaft.

An der Trichinose sind in Murcia über 200 Personen erkrankt und mehrere bereits gestorben. Die Untersuchung der Leiche des ersten Toten hat über die Natur der Krankheit Gewißheit gebracht, aber auch große Bestürzung in der Stadt hervorgerufen. Mehrere Metzger wurden verhaftet. Besser wäre es gewesen, das Fleischschaugesetz streng durchzuführen. —

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. Dezember 1900.

In der Strafsache gegen die verehelichte Pastor Lisette Heinemann und den Lehrer Carl Strebe zu Kröchern wegen wissentlichen Meineides bezw. wissentlich falscher Anschuldigung wurde in nichtöffentlicher Sitzung die Vernehmung der Zeugen fortgesetzt. Es sind gegen 80 Zeugen geladen sowie 3 Sachverständige über den Geisteszustand der Angeklagten Heinemann. Als vierter Sachverständiger ist der Augenarzt Dr. Schreiber geladen, der den gestrigen Tag benützen mußte, um die Kurzsichtigkeit des einen Hauptbelastungszeugen festzustellen.

Fortsetzung morgen. —

Wegen Landesverrats war in Hildesheim ein Musiker bei der Staatsanwaltschaft denunziert worden. Der Beschuldigte sollte militärische Geheimnisse verraten haben und dafür von einem Herrn aus der Umgebung des Herzogs von Cumberland bezahlt worden sein. Die Anzeige hatte der Stationsbeamte Wilhelm Biermann, damals in Hildesheim, jetzt in Rüttenscheid, erstattet. Die eingeleitete Untersuchung, sowie die vorgenommene Haussuchung blieben völlig ergebnislos, und es stellte sich heraus, daß Biermann die Anzeige nur erstattet hatte, um dadurch einen guten Eindruck hervorzurufen und eine bessere Stellung zu erhalten. Er wurde von der Strafkammer wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu sechs Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. —

Prozeß Sternberg.

Nach Eröffnung der 28. Sitzung wird Zeugin Frl. Platho nochmals gefragt, ob sie ihrer gestrigen Aussage noch etwas hinzuzusetzen habe. Sie verneint es. Auf Befragen des Verteidigers Dr. Sello bestreitet die Zeugin, dem Zeugen Arndt gesagt zu haben, daß die von ihr unternommenen Reisen nach Kissingen und nach Homburg mit dem Prozeß Sternberg in Verbindung standen, was auch nicht der Fall war. Sie wisse ferner nicht, daß Frau von Gräfe angebliche

Annäherungsversuche

in Sachen Sternberg bei dem Ober-Staatsanwalt Dr. Isenbiel gemacht habe. Frau von Gräfe habe ihr derartiges nicht mitgeteilt; sie habe in den Briefen, die sie ihr geschrieben, auch nie den Fall Sternberg berührt, und sie selbst habe ihres Wissens Herrn Arndt niemals derartiges mitgeteilt. Sie wisse gar nicht, wie Herr Arndt, den sie im Gegensatz zu einigen Berufsgenossen Arndts bis dahin für einen anständigen und zuverlässigen Mann gehalten, zu der Behauptung gekommen, daß Frau von Gräfe ihr eine empfehlende Visitenkarte für den Dr. Romen gegeben habe. Sie wisse absolut nichts von einer solchen Karte. Der Vorsitzende Müller hält sich für verpflichtet, die Frage an die Zeugin zu richten, ob etwa durch häufigen Morphiumgenuß ihr Erinnerungsvermögen gelitten habe. Es sei ihm doch auffällig, daß in einzelnen Punkten ihre Bekundungen unsicher und unbestimmt seien, und daß sie beispielsweise über die Herkunft des Briefes keine ausreichende Erklärung zu geben vermochte. Die Zeugin bekundet, daß sie wegen Nervenschmerzen hin und wieder eine Dosis Morphium nehme, aber in ihrem Erinnerungsvermögen nicht geschwächt sei. Auf wiederholtes Befragen durch den Vorsitzenden und die Mitglieder des Gerichtshofes erklärt die Zeugin, daß sie Herrn Arndt auf seine wiederholten Fragen manche Antworten gegeben habe, um ihm überhaupt etwas zu sagen, und daß sie möglicherweise ihm auch gesagt habe: Frau von Gräfe sei mit dem Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel bekannt, vielleicht könne diese etwas für die Begnadigung thun. R.-A. Fuchs stellt noch eine ganze Reihe von Fragen an die Zeugin, die sich auf den in der Staatsbürgerzeitung abgedruckten Brief der Zeugin an Arndt beziehen. Sie erklärt, nichts davon zu wissen, sie habe keinen Schimmer. Sie wisse nur, daß davon die Rede war, daß das

Reichsgericht auch Gnade

ausüben könne und daß Arndt davon gesprochen habe, man müßte danach trachten, daß die Begnadigung in dem Tenor des Reichsgerichtsurteils ausgesprochen werde. Sie bleibt dabei, daß, soweit sie sich erinnern könne, der Brief von Arndt diktiert worden war und den Zweck hatte, Herrn Behrens vorgelegt zu werden. Die Namen der Reichsgerichtsräte habe ihr Herr Luppa gegeben, sie habe sie auf einem besonderen Zettel gehabt und in den Brief hineingesetzt. Der Vorsitzende bemerkt: Wenn die Fragen nach dem Briefe den Zweck haben sollten, ob wirklich die Absicht vorgelegen habe, die Reichsgerichtsräte zu bestechen, so interessiert dies nicht. Es handelt sich um ein revidiertes Urteil, und wenn man diese Ungeheuerlichkeit einer Bestechung der Reichsgerichtsräte überhaupt sollte annehmen können, was ja thöricht sei, so wäre dies auch ganz ohne Effekt, denn wir haben ein ganz neues Verfahren mit einem neuen Gerichtshof. R.-A. Fuchs erwidert, daß es ihm natürlich nicht in den Sinn komme, dem abenteuerlichen Gedanken Ausdruck geben zu wollen, daß man auf die Reichsgerichtsräte einwirken könne; sein Fragen beziehen sich nur auf die Glaubwürdigkeit des Zeugen Arndt.

Der Zeuge Arndt wird vom Vorsitzenden nochmals nach der Visitenkarte der Frau Gräfe für den Staatsanwalt Dr. Romen befragt. Er bleibt dabei, daß er eine Visitenkarte gesehen habe. Frl. Platho bestreitet diese Möglichkeit entschieden. Zeuge Arndt erläutert diesen Punkt noch wie folgt: Frl. Platho sei eines Tages angeputzt zum Ausgange bereit gewesen und habe auf seine Frage, was sie denn vorhabe, geantwortet: sie gehe auf hohen Besuch und dabei habe sie die Visitenkarte der Frau von Gräfe mit einer Empfehlung für Herrn Staatsanwalt Dr. Romen gezeigt. Er habe der Zeugin darauf geraten, die Finger davon zu lassen; die bisherigen Wege, die sie gehen wolle, seien gesetzlich erlaubt, alles andere könnte ihr nur Unannehmlichkeiten bereiten. Am nächsten Tage habe ihm Frl. Plathow dann gesagt, daß sie es doch lieber unterlassen habe, zu Herrn Dr. Romen zu gehen. Zeugin Platho:

Das ist doch Blödsinn:

Auf die strenge Zurechtweisung des Vorsitzenden wegen dieses Ausdrucks erklärt die Zeugin: Sie würde es doch für unsinnig halten, wenn sie zu Herrn Dr. Romen gehen wollte, denn dieser würde sie doch einfach zur Thür hinausgewiesen haben. Vors.: Sie, Herr Arndt bleiben unter Ihrem Eide dabei, daß es wahr ist, was sie von der Visitenkarte und der Empfehlung an Dr. Romen gesagt haben? Zeuge Arndt: Das ist durchaus richtig! Zeugin Platho: Sie habe nie eine solche Visitenkarte erhalten, wie Arndt gesagt; sie hielt es für ganz ausgeschlossen, daß sie habe zu Dr. Romen gehen wollen.

Auf Wunsch des Vorsitzenden äußert sich Gerichtsarzt Dr. Puppe zu der Frage, ob das Erinnerungsvermögen durch habituellen Morphiumgebrauch geschwächt werden kann. Dr. Puppe stellt auf Befragen fest, daß die Zeugin eine Morphiumspritze besitzt und hin und wieder sich Einspritzungen gegen Schlaflosigkeit bei Nervenschmerzen macht. Das Morphium hat sie nicht vom Arzt verschrieben bekommen, sondern sich von ihrem Bruder aus Paris mitbringen lassen. Hypothetisch giebt der Sachverständige sein Urteil dahin ab, daß allerdings bei habituellem Morphiumgenuß eine Gedächtnisschwäche die Folge sein könnte und daß die Zeugin auf ihn einen etwas sonderbaren schläfrigen Eindruck gemacht habe. Sachverständiger Dr. Moll erklärt, daß im konkreten Fall er ohne nähere Feststellungen ein Urteil nicht abgeben möchte.

Staatsanwalt Braut erbittet sich eine kleine Pause zu einer dienstlichen Obliegenheit. Nach der Pause richtet der Staatsanwalt an den Angeklagten Sternberg die Frage, ob er den Rechtsanwalt Dr. Werthauer von der Pflicht der

Amtsverschwiegenheit entbinde.

Angeklagter Sternberg erwidert, daß er nicht wisse, welche Konsequenzen dies haben könne und ob er damit nicht etwa Leuten, die es gut mit ihm meinten, Unannehmlichkeiten bereiten könne. Er entbinde daher den R.-A. Dr. Werthauer nicht von der Amtsverschwiegenheit. Staatsanwalt Braut: Dann richte ich an Rechtsanwalt Dr. Werthauer die Frage: Sind in seinen Akten etwa Abschriften der Berichte **welche Kriminalkommissar Thiel zugestanden hat, als bestochener Beamter an Luppa erstattet zu haben. Thiel hat ein vollständiges Geständnis abgelegt, daß er von Luppa durch Summen, deren Höhe noch nicht feststeht, bestochen worden sei. Er hat zugestanden, daß alles, was Herr Stierstädter von ihm behauptet hat, die Geschichte von der Villa am Genfer See und dergleichen wahr sei und er hat die Ansicht ausgesprochen, daß die Abschrift der Berichte, die er an Luppa erstattet hat, auch in die Akten des Dr. Werthauer gekommen sei.** Rechts-Anwalt Dr Werthauer: Das ist ganz ausgeschlossen. Wenn mich der Angeklagte so will ich meinerseits doch alles sagen. Es ist ganz unmög- Sternberg nicht von der Amtsverschwiegenheit entbindet, lich, ich habe Thiel nicht gesprochen, weder direkt noch indirekt mit ihm zu thun gehabt und ihn nicht gekannt. Staatsanwalt Braut: Stellen Sie Ihre Handakten zur Verfügung? Dr. Werthauer: Ich stelle gern alles zur Verfügung, was ich habe. Staatsanwalt Braut beantragt hierauf sofort durch einen beauftragten Richter eine Durchsuchung bei Dr. Werthauer vorzunehmen. Rechtsanwalt Dr. Werthauer: Er sei damit ganz einverstanden, er erkläre sich bereit, alles herauszugeben, ob es gesetzlich zulässig sei oder nicht. Er habe von der Existenz Thiels keine Ahnung gehabt. Alle Berichte, die aus dem Luppaschen Bureau eingingen, habe er gesammelt. Thielsche Berichte seien ihm seines Wissens nicht in die Hände gekommen. Es seien von Luppa auch alle Detektivberichte ohne Unterschrift eingesandt worden; die Möglichkeit, daß er den einen oder den andern nicht gelesen, sei immerhin vorhanden, wenn auch nicht wahrscheinlich. Vors.: Waren auch Berichte in der Form von Protokollen dabei? Dr. Werthauer: Das ist gänzlich ausgeschlossen. Wenn ein verdächtiger Bericht darunter gewesen wäre, würde ich sicher ihn sofort dem Justizrat Dr. Sello unterbreitet haben. R.-A. Dr. Werthauer erklärt wiederholt nachdrücklich, daß er bereit sei, über alles was mit der Sache in Verbindung stehe, sofort und glatt Auskunft zu geben und bitte, ihn in diese Lage zu versetzen. Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück und beschließt, die beantragte Durchsuchung nicht vorzunehmen, da sie gesetzlich nicht zulässig sei.

Die Zeugin Ehlert,

die nun wieder vorgerufen wird, bestätigt, das sie am Sonntag den Besuch ihres Bruders in der Erziehungsanstalt zu Plötzensee erhalten habe, stellt aber entschieden in Abrede, daß von ihrem Bruder auf sie eingewirkt worden sei. Ihr Bruder habe ihr geraten, den Herrn Stierstädter wegen seiner Frechheit und seiner Lügen anzuzeigen. Weiter hätten sie über den Prozeß nichts gesprochen. — Staatsanwalt Braut weist darauf hin, daß die Zeugin soeben wieder grobe Beleidigungen gegen den Herrn Stierstädter ausgestoßen habe. — Zeugin Ehlert: Jawohl, und ich halte die Beleidigung aufrecht. — Der Präsident beläßt es noch einmal bei einer Strafandrohung. — Der Transporteur Strebei, war am Sonnabend der Begleiter der Ehlert. Er hat es zugelassen, daß die Mutter der Ehlert kurze Zeit auf dem Korridor des Gerichtsgebäudes mit ihrer Tochter gesprochen hat. Einem Herrn, der seine Verwunderung darüber aussprach, hat er geantwortet: „Es sind ja nur ganz unwesentliche Sachen.“ Der Zeuge muß aber einräumen, daß die Mutter u. a. zu ihrer Tochter sagte: „Entlaste Dein Gewissen und sage die Wahrheit!“ Der Zeuge verneint mit Entschiedenheit, daß von der Sternbergschen Seite auf ihn eingewirkt worden sei, um eine Unterredung der Ehlert mit einem ihrer Angehörigen zu gestatten. — Die Zeugin Ehlert bleibt im übrigen dabei, daß Stierstädter sie zu der ersten falschen Aussage angestiftet hat. — Zeuge Stierstädter erklärt ebenso entschieden, daß dies alles unwahr sei.]

Hierauf wird der

Bureauvorsteher

des Rechtsanwalts Dr. Werthauer, Zeuge Niebiesk vernommen. Er erklärt, daß er niemals an Herrn Hofmeier Gelder bezahlt habe (wie es Zeuge Wohl behauptet hat). Herr Luppa sei häufig in dem Bureau gewesen und habe vielfach Konferenzen mit Dr. Werthauer abgehalten. Den Zeugen Wohl hat Zeuge niemals im Bureau gesehen. Er bestreitet die Behauptung eines anonymen Briefes, wonach er fast täglich etwa 200 Mark für die Sternbergsche Sache ausgebe und die Gelder sich täglich aus der Sternbergschen Kasse holen lasse. Dies sei nicht wahr. Er habe vor einiger Zeit einmal 200 Mark aus der Sternbergschen Kasse holen lassen, die für Ueberstunden u. dgl. aufgebraucht worden seien. Der Zeuge erklärt unter seinem Eide, daß er Berichte, die die Unterschrift des Kommissars Thiel getragen oder auf Verwendung amtlichen Materials hindeuteten, nie gesehen habe, dagegen wohl Berichte des Herrn Direktor Schulze und des Herrn Wolf. Letztere seien oft sehr lang gewesen und er habe sie nicht sämtlich durchgelesen. Was das Gnadengesuch betrifft, so erklärt der Zeuge, daß er dasselbe nicht angefertigt habe, sondern den Entwurf zu einem solchen Gesuch eines Tages in dem Decernat vorgefunden und es habe abschreiben und dem Fräulein Platho habe zustellen lassen. Da solche Sachen zunächst gewöhnlich einer Stenographin dittiert zu werden pflegen, so habe er die Ansicht, daß Dr. Werthauer selbst es wohl diktiert habe — es sei denn, daß etwa Herr Luppa Gelegenheit gefunden habe, das Diktat selbst zu bewerkstelligen.

Die Verteidigung trägt jetzt wieder 11 umfangreiche Beweisanträge vor. Der Staatsanwalt stimmt einigen zu, andere bekämpft er. Der Gerichtshof behält sich die Beschlußfassung vor.

Darauf wird die Verhandlung bis Donnerstag 9½ Uhr vertagt. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Eine öffentliche **Steinarbeiter-Versammlung** findet am Sonnabend, den 8. d. M., abends 7 Uhr, bei Herrn Grothum, Klosterstr. 15, statt. —

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 8. Dezember, abends 8½ Uhr: Bezirk Buckau im „Thalia“, Dorotheenstraße 14. Bezirk Magdeburg mit Friedrichsstadt und Werder inkl. Branche der Installateure und Klempner in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27/28. Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“, Spielgartenstr. 1. Bezirk Diesdorf im Lokale der Witwe Märtens in Diesdorf. — Sonntag, den 9. Dezember, nachm. 4 Uhr: Bezirk Salbke und Westerhüsen im Lokale des Herrn A. Maaß in Salbke. In allen diesen Versammlungen findet neben anderen die Wahl der Bezirksleitung statt, weshalb ein guter Besuch erwartet wird. Siehe auch Inserat in nächster Nummer. —

Niederndodeleben. Am Sonntag, den 9. Dezember, abends 7½ Uhr findet im Hornemannschen Lokal eine öffentliche **Volksversammlung** statt, in der Genosse Richard Nitsch referieren wird. Zahlreiches Erscheinen notwendig. —

Freitag, 7. Dezember:

Arbeiter-Stenographen-Verein, Bezirk Buckau. Jeden Freitag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Bethge, Thiemstraße.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein „Liederkranz“. Jeden Freitag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Rosche, Braunschweigerstraße 2a. Mitglieder werden aufgenommen.

Männer-Gesangverein „Vorwärts“ Alte Neustadt. Jeden Freitag Uebungsstunde bei Schuricht, Moldenstraße 26.

Naturheilverein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt, Breiteweg 31, Uebungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8½ Uhr.

Arbeiter-Turnverein „Angola.“ Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der „Krone“, Moldenstraße.

Mundharmonika-Verein Concordia. Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Uebungsstunde im „Schoppen“, Rogätzerstr. 73.

Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Zerbster Bierhalle“, Schöningerstraße 22.

Turnverein „Vorwärts“ Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde in der städtischen Turnhalle am Königsweg.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Guten Quelle“, Koloniestraße 19.

Diesdorf. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde im „Weißen Roß“ (Inh. Hildebrandt.)

Groß-Ottersleben. Athletenklub Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Strumpf.

Bennecken beck. Freie Turner Bennecken beck. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.

Groß-Ottersleben. Männer-Turnverein Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldnen Stern“.

Olvenstedt. Turnverein Freiheit Olvenstedt. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei A. Schinke.

Klein-Ottersleben. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei A. Müller in Kl.-Ottersleben.

Fermersleben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“ Fermersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei Lausch.

Niederndodeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit.“ Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Gustav Hornemann.

Diesdorf. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Freitag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Hermann Hildebrandt (Gasthof zum weißen Roß.)

Klein-Ottersleben. Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit.“ Jeden Freitag abends 8½ Uhr Uebungsstunde beim Gastwirt A. Müller.

Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit.“ Jeden Freitag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Wilh. Herzog. In jeder Uebungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

Sonnabend, 8. Dezember:

Verband der städtischen Arbeiter, Filiale 3. Versammlung abends 8 Uhr in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer str. 27—28.

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 18,00—24,00 Speisebohnen (weiße) 18,00—38,00. Linsen 18,00—40,00. Eßkartoffeln 4,50—5,00. Richtstroh 5,00—6,00. Krummstroh 3,50 bis 4,50. Heu 6,00—7,50. Tymotheum 8—8.50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,90—1,04, von der Keule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,20—1.40. Speck (geräuchert) 1,60. Eßbutter 2,20—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,80—4.80. —

Briefkasten.

Ein Metallarbeiter. Der Abdruck Ihres Vierzeilers würde uns eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung einbringen. Sie werden es begreifen, daß wir deshalb Ihren Beitrag dem Papierkorb einverleiben. — **Unbekannter Abonnent in Sudenburg.** Wenn Sie die Zeitung erst am 15. November bestellt haben, so brauchen Sie nur 40 Pfg. an den Kolporteur für den halben Monat November zu zahlen. Die übrigen Ausführungen entbehren jeder Grundlage. —

Rote Kindtaufe 1,15. — Von den Skatspielern im Luisenpark 0,77. — Für einen Hahn im Luisenpark 2,00. — Amerika für Agitation 0,80. — Für Brustbonbons 0,30. — Krone 14,80. — Neuer Magdeburger 35,05. — Friedrichslust 37,90. — Weißer Hirsch 33,50. — Krone 11,50. — Diverse Karten 1,70. — Sozialdem. Gruß! —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt . .	4. Dez.	+ 1.15	5. Dez.	+ 1.15	—	—
Trotha	„	+ 1.78	„	+ 1.74	0.04	—
Alsleben . . .	„	+ 1.60	„	+ 1.56	0.04	—
Bernburg . . .	„	+ 1.22	„	+ 1.18	0.01	—
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.55	„	+ 1.61	—	0.09
do. Unterpg.	„	+ 0.74	„	+ 0.60	0.14	—
Mulde.						
Dessau	4. Dez.	— 0.03	3. Dez.	+ 0.02	—	0.01
Muldebrücke						
Iser, Eger, Moldau.						
Jungbunzlau . .	3. Dez.	+ 0.04	4. Dez.	+ 0.01	0.05	—
Laun	„	— 0.15	„	— 0.21	0.06	—
Budweis . . .	„	0.00	„	— 0.02	—	0.02
Prag	„	— 0.27	„	— 0.30	0.03	—
Elbe.						
Pardubitz . . .	3. Dez.	— 0.11	4. Dez.	— 0.14	0.03	—
Brandeis . .	„	+ 0.07	„	+ 0.04	0.03	—
Melnik	„	— 0.44	„	— 0.43	—	0.01
Leitmeritz . . .	„	— 0.35	„	— 0.34	—	0.02
Außig	4. Dez.	— 0.21	5. „	— 0.19	—	0.02
Dresden . . .	„	— 1.49	„	— 1.50	0.01	—
Torgau	„	+ 0.40	„	+ 0.40	—	—
Wittenberg . . .	„	+ 1.26	„	+ 1.20	0.06	—
Roßlau	„	+ 0.70	„	+ 0.67	0.03	—
Barby	„	+ 1.04	„	+ 1.06	—	0.02
Schönebeck . . .	„	+ 0.76	„	+ 0.72	0.04	—
Magdeburg . .	5. „	+ 1.12	6. „	+ 1.10	0.02	—
Tangermünde . .	4. „	+ 1.60	5. „	+ 1.59	0.01	—
Wittenberge . . .	„	+ 1.40	„	+ 1.31	—	0.09
Dömitz, Pegel .	„	+ 0.65	„	+ 0.66	—	0.01
Lauenburg . .	„	+ 0.78	„	+ 0.87	—	—
Havel.						
Brandenburg Oberpegel	3. Nov.	+ 2.18	4. Dez.	+ 2.18	—	—
do. Unterpegel	„	+ 1.14	„	+ 1.17	—	0.03
Rathenow Oberpegel	„	+ 1.57	„	+ 1.64	—	0.07
Unterpegel	„	+ 0.88	„	+ 0.87	0.01	—
Havelberg . . .	„	+ 1.62	„	+ 1.62	—	—

Neustadt, Breiteweg 20 — J. Brilles — Neustadt, Breiteweg 20

Spielwaren

verkaufe ich in allergrößter und schönster Auswahl zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen. 3281

Neustadt, Breiteweg 20 — J. Brilles — Neustadt, Breiteweg 20

Standesamt.

Magdeburg, 5. Dezember.

Aufgebote: Kaufm. Moses Engel in Berlin mit Elfrieda Löwenthal hier. Heizer Karl Heinr. Wehner mit Emilie Ernestine Grünich, geb. Hasch in Mickten. Schlosser Karl Heinr. Keßler in Buckau mit Luise Günther in Wernigerode Prakt. Arzt Dr. med. Max Walter Friedeberg hier mit Emilie Luise Elisabeth Petrenz in Charlottenburg. Fabrikschm. Ludw. Herm. Lucke in Buckau mit Friederike Marie Schulze in Kl.-Lübars. Tischler Herm. Kranhold in Buckau mit Anna Dorothee Kusian in Böddensell. Arb. Friedr. Wilh. Louis Schulz hier mit Minna Anna Elisabeth Kossebau in Zehren. Bäcker Ernst Heinr. Paul Ostehr in Neustadt mit Marie Luise Laaß in Bornstedt. Tischl. Gust. Alfred Grund in Untermhaus mit Hermine Wilhelmine Schenderlein in Pohlitz. Arb. Lorenz Köhler mit Emma Brauermeister in Groß-Ottersleben. Handarb. Friedr. Wilh. Weiske in Zörbig mit Wilhelmine Marie Müller in Spören. Depot-Vicefeldwebel Ludw. Vettin mit Hedwig Agnes Klara Dammann in Sprottau. Bahnarbeiter Friedr. Wilh. Ferd. Schulze in Zieberick mit Sophie Luise Hermine Nielebock in Mahlwinkel.

Geburten: Kurt, S des Kutschers Alb. Frauendorf. Erwin, S. des Kaufmanns Herm. Nordmann. Frieda, T. des Arb. Karl Schröder. Reinhold, S. d. Kaufmanns Reinh. Funk. Johannes, S. des Buchdruckereifaktors Arthur Junk. Karl, S. des Eisenb.-Arb. Karl Lücke. Ernst, S. des Kutsch. Gust. Reulecke.

Todesfälle: Marie, geb. Hartmann, Wwe. des Handelsm. Gottlieb Sobainski, 64 J. 6 M. 29 T. Emma, T. des Arb. Franz Voigt, 17 T. Arthur, S. des Arb. Alb. Finke, 4 J. 2 M. 12 T. Martha, T. des Packers Paul Marder, 23 T. Friedr. Seysarth, Privatm., 55 J. 10 M. 10 T. Aug. Grüneberg, Arb., 33 J. 2 M. 12 T. Karl, S. des Goldarb. Ernst Kempf, 3 M. 2 T.

Totgeburt: S. des Kutschers Michael Luczak.

Sudenburg, 5. Dezember.

Geburten: Ewald, S. des Fleischermstrs. Friedr. Große. Willy, S. des Tischl. Wilh. Lenz. Otto, S. des Form. Louis Carlsson.

Todesfälle: Schneiderlehrl. Wilh. Jacobi, 15 J. 2 M. 19 T. Franz, S. des Arb. Thomas Karpinski, 1 M. 22 T.

Buckau, 5. Dezember.

Geburten: Karl, S. d. Gelbgießers Friedr. Engelmann. Willy, S. des Schloss. Otto Stein.

Todesfall: Arbeit. Johann Schwab, 54 J. 8 M. 15 T.

Totgeburt: S. des Schloss. Otto Stein.

Neustadt, 4. Dezember.

Eheschließung: Arb. Jul. Beierlein mit Wwe. Beierlein, Henriette, geb. Edelmann.

Geburten: Hertha Helene, unehel. Hans, S. des Comptoirist. Herm. Kanitz. Emil, S. des Böttch. Emil Batje.

Todesfall: Theodor, S. des Arb. Franz Mikolajczak, 8 M. 21 T.

Vom 5. Dezember.

Aufgebot: Malergeh. Georg Otto Kießling mit Anna Marie Luise Kirsch.

Eheschließung: Fabrikarb. Ed. Wenzel mit Anna Scharenberg.

Geburten: Max, S. des Arb. Otto Gröpler. Editha, T. des Ingenieurs Herm. Jochimsen. Ernst, S. des Kesselschm. Franz Naake. Willy, S. des Schlossers Wilhelm Schmohl. Lucie, T. des Zählerkontrol. Karl Grasemann. Willy, S. des Fleischermstrs. Karl Sassalla. Walter, S. des Schuhm. Max Illhardt.

Todesfälle: Henry, T. des Fabrikarb. Henry Plinke, 1 M. 10 T. Fritz, S. des Schneid. Ernst Borchers, 2 M. 21 T. Minna Anna, unehel. 1 M.

Burg, 3. Dezember.

Aufgebot: Weichenstell. Franz Friedr. Aug. Pirius hier mit Emma Marie Hennig in Küsel.

Geburten: S. und T. des Lederzurichters Eduard Gottschling. S. des Tischl. Gustav Hünecke. S. des Vergolders Wilh. Weimert.

Todesfälle: Wwe. des Handelsm. Friedrich Schicht, Johanne Juliane, geb. Köppel, 81 J. Ehefrau des Fleischermstrs. Karl Ziegler, Anna, geb. Müller, 23 J.